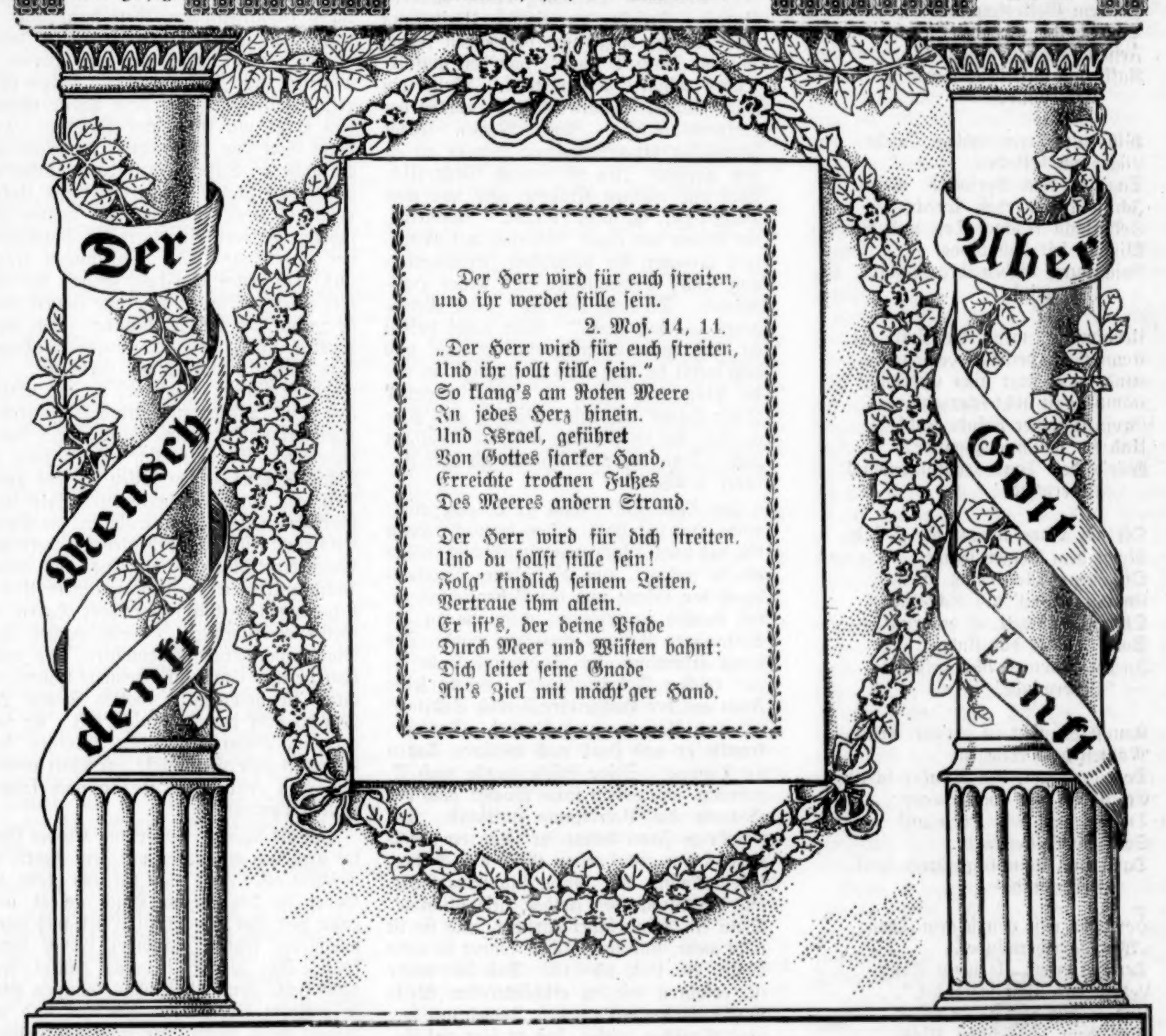
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

36. Jahrg. Scottdale, Pa., 28. Mai 1913. No. 22.



Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein.
2. Mos. 14, 11.

„Der Herr wird für euch streiten,
Und ihr sollt stille sein."
So klang's am Roten Meere
In jedes Herz hinein.
Und Israel, geführet
Von Gottes starker Hand,
Erreichte trocknen Fußes
Des Meeres andern Strand.

Der Herr wird für dich streiten.
Und du sollst stille sein!
Folg' kindlich seinem Leiten,
Vertraue ihm allein.
Er ist's, der deine Pfade
Durch Meer und Wüsten bahnt;
Dich leitet seine Gnade
An's Ziel mit mächt'ger Hand.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Wer überwindet, der wird alles ererben, und ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein!

Offb. 21, 7.

Mitten in die Welt voll Streit
Ist der Christ gestellet;
Feindesmacht von jeder Seit'
Sucht, wie sie ihn fället.
Doch es gilt ein Wörtlein hier
Auch dem schwächsten Kinde,
Schreib' es tief ins Herze dir!
Ueberwinde!

Wenn sich Zorn und Haß dir nah'n
Mit der bösen Flamme,
Ungesäumt blick' himmelan
Zu dem Gotteslamme.
Schleicht die Trägheit sich herzu,
Fesselt dich so linde:
Raff' dich auf, brich durch im Nu,
Ueberwinde!

Will mit ihrem fahlen Schein
Lüge dich bestechen,
Sag' zu dem Versucher: Nein,
Ich will Wahrheit sprechen!
Selbstsucht trachtet Tag und Nacht,
Wie sie fest dich binde,
Brich durch Lieben ihre Macht:
Ueberwinde!

Ueberwinde, wenn die Lust
Kommt zu deinem Herzen.
Kind, man siegt nicht unbewußt
Kämpfen ist nicht scherzen!
Groß ist deiner Feinde Zahl,
Und sie nah'n geschwinde;
Wär's des Tags zehntausendmal:
Ueberwinde!

Oft als Löwe kommt der Feind,
Macht dem Herzen bange;
Oft, wenn alles ruhig scheint,
Kommt er leis' als Schlange.
Ob er schmeichelt, ob er brüllt,
Sorg', daß er dich finde
In des Lammes Blut gehüllt.
Ueberwinde!

Kannst es nicht in eig'ner Kraft,
Müßtest bald erliegen;
Doch der Herr, der Wunder schafft,
Er gibt Macht zum Siegen;
Tu nur weit dein Herze auf
Seinem Geisteswinde,
Dann zum Kampf, gegürtet, lauf',
Ueberwinde!

Horch, er ruft von seinem Tron:
„Wer da überwindet,
Der soll erben als mein Sohn
Leben, das nicht schwindet."
Und es gilt dies große Wort
Auch dem schwächsten Kinde,
Halt's im Herzen fort und fort:
Ueberwinde!

**Jesus weiß, Er sorgt, Er liebt,
Seine Treu' kann ich empfehlen;
Er das Beste immer gibt
Dem, der immer Ihn läßt wählen**

Was wird die Zukunft bringen?

Was wird die Zukunft bringen? Du hoffest Gutes, du hast Pläne und Wünsche — aber!

Herr D. befand sich mit seiner Frau auf der Reise nach Hamburg. Er wollte nach Südwestafrika, um dort eine Farm zu kaufen. Seine Frau wollte ihn jetzt nur bis auf das Schiff begleiten. Sie sollte später mit den Kindern nachkommen. Er hatte die Verhältnisse in Südwestafrika geprüft; alles war überlegt. Mit Fleiß und männlicher Tatkraft sollte eine neue Heimat gegründet werden. Jedoch auf der Fahrt nach Hamburg erlitt der D-Zug am Abend des 1. Oktober im Jahre 1907 auf dem Bahnhofe Duisburg einen schweren Unfall. Infolge vorzeitiger Umstellung einer Weiche entgleisten die beiden letzten Wagen; Frau D. wurde von den umstürzenden Wagen zerschmettert. Welch ein schmerzliches, erschütterndes Vernichten der Zukunftspläne! Zwei Wochen später schrieb der schwerbetroffene Witwer an einen Freund: „Es ist einfach fürchterlich. Was aus meinen Kindern und mir noch werden soll, ich weiß es nicht." Wahrlich, der Mann hat einen Anspruch auf Mitgefühl inmitten der plötzlichen Zerschmetterung seines Erdenglückes und seiner Hoffnungen. Du sagst vielleicht: „Der Mensch denkt — Gott lenkt!" Aber dabei hoffest du, daß deine Wünsche sich erfüllen, und doch weißt du, daß alles so ungewiß ist, wie die Pläne des Herrn D. Habe ich recht? Zähle einmal alle deine Wünsche und Pläne auf, die du für dich und die Deinigen hast! Dann laß mich fragen: Ist eure Zukunft gesichert?

Im April 1908 fand zu D. eine glänzende Hochzeit statt. Das trauliche Heim für das junge Paar war eingerichtet, nichts wurde gespart, um die junge Hausfrau durch den Glanz und die Behaglichkeit ihres Hauses zu erfreuen, wenn sie an der Seite ihres Mannes einziehen würde. Der junge Ehemann, der Sohn und Erbe eines reichen Fabrikbesitzers, führte seine Frau auf der Hochzeitsreise nach Süditalien, nach Palermo und Neapel. Dort erkrankte er und starb nach wenigen Tagen an Typhus. Seine Leiche wurde nach D. gebracht, wo, genau sechs Wochen nach der Hochzeit, die Beerdigung stattfand. Die 21jährige Frau betrat ihr schön eingerichtetes Heim zum ersten Mal als Witwe. „Der Mensch, wie Gras sind seine Tage, wie die Blume des Feldes, also blüht er. Denn ein Wind fährt darüber, und sie ist nicht mehr, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr" Ps. 103, 15—16. Daß dies wahr ist, erfahren wir in erschütternder Weise immer wieder auf's neue. Jedoch nur wenige Menschen wissen, daß es hier auf Erden noch ein ganz anderes Leben gibt. Die Menschen, welche dies andere Leben haben, wissen ihre Zukunft geborgen in den allmächtigen Händen Gottes. Sie kennen ihn, den ewigen, als ihren Vater, und sich selbst als seine geliebten Kinder. Daher wissen sie, daß ihnen nichts Arges widerfahren wird. Willst du eine glückliche Zukunft, einen bewahrten Weg haben? Dann lege deine Zukunft in Jesu Hand; übergib ihm das Steuerruder deines Lebens. Er meint es immer vollkommen gut mit dir, viel besser als du selbst oder irgend ein Mensch. Jedoch Satan, der dem Menschen schon im Paradies vorlog: Gott meint es nicht gut mit dir, ich will dir Besseres geben — tut dasselbe heute. Laß du dich nicht betrügen! Auch Kinder Gottes stehen in Gefahr, von diesem Lügner betrogen zu werden, wenn sie, verlockt durch vergängliche Dinge, ihr Vertrauen und ihren Gehorsam vom Herrn abwenden.

Herr E. hatte ein gutes Geschäft, für sich und die Seinen ein ausreichendes und gesichertes Einkommen. Er hatte ein glückliches Familienleben; Gott hatte alles in seine Hand gelegt, was er bedurfte. Jedoch er besaß mehr, er kannte den Herrn, er war ein Kind Gottes — sein Leben hätte erfüllt sein sollen mit dem Preise Gottes, sein Haus mit Glück und Frieden. Dies hatte Gott ihm zugedacht. Da zeigte ihm ein anderer, Satan, ein anderes Zukunftsbild. Er plante ein großartiges Unternehmen; seine Berechnungen stellten den sicheren Erwerb eines großen Vermögens vor das Auge. Die Warnungen treuer und erfahrener Christen fanden bei ihm kein offenes Ohr. Eine große Fabrik wurde gebaut, der Betrieb begann — die Konjunktur schlug um, E. wurde bankerott. Das ganze Unternehmen zerbrach. E. wurde irrsinnig. So starb er und hinterließ seine Witwe und Kinder in großen Schwierigkeiten, welche durch viele Jahre dauerten. Er hatte sich die Zukunft im Lichte Satans zeigen lassen — der große Betrüger hatte ihn betrogen. Sein irdisches Leben, sein Familienleben, die Ewigkeitsfrucht seines Erdenlebens zerbrach. Welch eine Mahnung an uns alle, unsere Pläne mit Gott zu machen, unsere Unternehmungen demütig vor dem Herrn im Gebet auszubreiten. Viele machen ihre Pläne nach ihrem Eigenwillen, und nachdem sie ihre Entschlüsse gemacht haben, erbitten sie nachträglich Gottes Segen. Jedoch da geht der Herr nicht mit. Er fordert und erwartet von den Seinigen, daß sie zuerst ihre Entschlüsse vor Gott prüfen und vom ersten Schritte ab nach seinem Willen handeln.

Laß dir sagen: Gehorsame Kinder Gottes genießen ein Leben mit dem Herrn, in welchem alles, was man tut und plant, im Gebet in des Herrn Hand gelegt und dann von ihm bewahrt und gesegnet wird, sodaß ein solcher gläubiger Christ sagen kann: Die Zukunft ist nicht dunkel, sondern licht; denn alles, was kommen wird in meinem Erdenleben, ordnet und bestimmt mein Vater, der mich vollkommen liebt: „Ich fürchte kein Unglück, denn du bist bei mir" Ps. 23, 4.

Wir alle haben Wünsche, Pläne, Hoffnungen — laß dich fragen: Sind alle deine Hoffnungen nur für die Erde? Dann werden sie zusammenstürzen wie ein Kartenhaus! Bei jenem jungen Ehepaar, wie

auch bei dem Farmer, der hinausziehen wollte, schienen die Hoffnungen auf solidem Fundament zu stehen. Wohlstand — Gesundheit — Tüchtigkeit — Entschlossenheit — das alles war vorhanden, und doch fiel das geträumte Glück so schnell in Trümmer. Die meisten Menschen haben nur irdische Pläne und Wünsche. Das Wort Gottes nennt solche Menschen: „Irdisch gesinnt", und es sagt von ihnen: „Keine Hoffnung habend und ohne Gott in der Welt", d. h. sie haben keine bleibende, keine unzerbrechliche Hoffnung, sie gehen durch das Leben ohne Jesum zu kennen, den einzigen Freund, welcher den Menschen eine gesicherte Zukunft, eine unzerbrechliche Hoffnung gibt und der sie mit seiner Gnade durch das Leben begleitet. Wer diesen Freund fand, kann, auch wenn ihm das Liebste auf Erden genommen wurde, unter Tränen sprechen: „Mein Schmerz ist groß, aber mein Glück ist nicht zerbrochen; ich bin glücklich im Herrn."

Die irdischen Hoffnungen und Wünsche werden den Menschen, die ohne Jesum ihre Lebensstraße ziehen, entweder durch den Tod zerbrochen oder durch Krankheit oder durch Mißlingen oder durch die Enttäuschungen und Bitterkeiten, welche sie durch andere Menschen erleben. Die Menschen klagen dann über ihr Unglück — wer aber zu der Frage kommt: Was hat Gott mir zu sagen in diesem Zerbrechen, in diesem Mißlingen? der erfährt: Gott sucht mich, er ruft mich, er will mich erretten. Gott will, daß der friedlose, unversöhnte Sünder Frieden mit Gott und ewiges Leben finde, daß er den suchenden Heiland erkenne, dessen Stimme er in den Tagen äußeren Glückes und Gelingens nicht vernahm, nicht verstand. Gott will nicht, daß du ewig verloren gehst und die schrecklichste aller Enttäuschungen erlebst, wenn der Tod dich in die Ewigkeit reißt. Dort werden die unversöhnten Menschen nicht, wie viele, gedankenlos sagen, „selig" — sondern sie finden das gerechte Gericht Gottes über ihre Sündenschuld, weil sie die Liebe Jesu und sein Opfer auf dem Kreuz verschmäht haben, da sie sich von den irdischen Dingen betrügen ließen. Wer aber seine Zukunft auf den Herrn Jesum baut, der wird nie Enttäuschung erleben. Er hat ein unentreißbares, ewiges Glück in der Herrlichkeit, und er geht seinen irdischen Weg unter dem Segen des allmächtigen Gottes.

Nun frage ich zum Schluß: Was wird dir die Zukunft bringen?

Du antwortest: Ich weiß es nicht! Dann ruft dich die Gnade Gottes unter das Kreuz von Golgatha. Schaue auf zu dem, der für dich das Zorngericht Gottes trug; lege deine Schuld glaubend zu Jesu Füßen, ergreife die Gnade, ergreife das Leben, das in Jesu zu finden ist! Dann kannst du sagen: Die Zukunft bringt mir Frieden, Gnade, Herrlichkeit."

Fürchtet dich nicht, denn ich habe dich erlöset; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein. Jes. 43, 1.

Vereinigte Staaten

California.

Winton, California, den 9. Mai 13. Es geht hier in Winton das Gerede, daß in Merced letzten Montag ein Selbstmord geschehen ist, indem sich der Haupt-Taxkollektor Walter H. Wegner erschossen hat, nachdem er sich im Bett tief zugedeckt hatte. $7,000 hinter der Taxrechnung, das war die Ursache dieser abscheulichen Tat. J. J. Garibaldi soll sein Stellvertreter sein. Frau W. H. Wegner soll gerade bei ihren Eltern bei Sidney, Ohio, auf Besuch gewesen sein während dies geschah.

Das heutige Rennen und Jagen nach großem Reichtum und viel Geld hat schon einen manchen das Leben gekostet. O, möge uns Gott vor solchem bewahren! ist mein innigstes Verlangen für mich und dich, lieber Leser.

Die Leute haben unlängst mit der Alfalfaernte begonnen. Dieselbe gibt mehr als eine Tonne per Acre, d. h., die im letzten Frühjahr gesäte. Sie preist jetzt $10 per Tonne ungepreßt. Die Süßkartoffelpflanzungszeit ist wieder hier. Mein Nachbar Erdman Heppner will, wenn ich richtig bin, 40 Acres pflanzen.

Br. Jakob B. Esau ging Dienstag vormittag nach Fairmead und kam den folgenden Tag wieder zurück.

Heute wurde unsere englische Schule hier in Winton von James H. Birch geschlossen. Agnes, die Tochter der Geschwister Jakob Höppners, ging, nachdem sie hier über drei Monate bei ihren Eltern zu Gast war, den 22. vorigen Monats per Santa Fe Bahn wieder heim nach Hillsboro, Kansas.

Heute ist es dunkel, vielleicht bekommen wir bald wieder einen Regen.

Der Gesundheitszustand ist, soweit ich weiß, ganz befriedigend. Jakob B. Giesbrecht ging heute nach seinem Schwager, um dort mit dem Bau eines Kellers zu beginnen. Weiterhin soll das Haus folgen. Dort hat sich vor einigen Wochen die Familie um ein Töchterchen vermehrt.

Den 24. vorigen Monats stiegen hier in Winton etliche ab von Kansas und Oklahoma. Einer war ein Johann Penner von Hillsboro. Es hörte sich, als ob einer von ihnen Lust hatte, hier Land zu kaufen. Ob er gekauft hat, kann ich nicht sagen. Nun, das mit Alfalfa besäte Land, wo nicht noch sonst was drauf ist, verkauft man hier schon für $225.00 bis $300.00. Allem Anschein nach wird das Land hier bei Winton um ein paar Jahre $500.00 per Acre kosten.

So wie es lautet, bekommt Winton bald eine Mail Route, denn es wird schon recht fleißig darum gearbeitet und wird, wie es scheint, schon den 1. Juli in Kraft kommen.

Ich habe kürzlich gehört, daß Smith u. Logue einen Fleischerladen in Winton eröffnen wollen, welches den Wintonschen den Weg nach Atwater sparen würde, d. h., wenn sie Fleisch u. s. w. kaufen wollen. — Diesen Sommer werden sie hier in Atwater wieder das „Packing and Canning" Haus eröffnen, wo sie vielleicht bis 60 Mann brauchen werden. Also eine gute Gelegenheit für die Tagelöhner.

Den Mann (Black), der hier bei Cressey den Streich begangen hat, haben sie auf zehn Jahre nach San Quentin ins Zuchthaus geschickt, dort seine Schuld abzubüßen.

Mit Gruß an alle Leser,

J. B. Köhn.

Reedley, California, den 13. Mai 1913. Werte Leser der Rundschau!

Weil ich eine zeitlang nicht für die Rundschau geschrieben habe, will ich es heute wieder einmal tun und von meinen Beobachtungen Dies und Das berichten.

Unsere deutsche Schule bei Fairmead kam am 24. April zum Abschluß. Die Kinder hatten gut gelernt und ihre Eltern und meine Wenigkeit freuten uns — doch mit gemischten Gefühlen. Es nimmt allgemein beinahe drei Monate Zeit bis Kinder, die zuhause „nur platt" sprechen, genug hochdeutsch verstehen, um etwas zu sagen, zu fragen oder zu verstehen. Wir werden des Abends noch lange gedenken. Morgens packten wir unsere „Siebensachen" zusammen und fuhren zurück zu den Unsern, nach Reedley. In der Zwischenzeit waren wir auch ab und zu „Thus" gewesen.

Unser Vetter P. K. Fast, der vorigen Sommer von Terek, Rußland hierher kam, konnte sich gar nicht recht heimisch fühlen und trug sich wohl mit dem Gedanken, zurück nach Muttern zu reisen! Von Sibirien aus wurde ihm eine glänzende (?) Zukunft in Aussicht gestellt. Sachen, die sie sich angeschafft hatten, verkaufte er billig und am 1. Mai abends 11 Uhr fuhren sie per Santa Fe Bahn nach San Francisco ab. Dort bestiegen sie am 3. Mai Mittags ein japanisches Schiff und fuhren nach Kobe, Japan, ab, von dort per Schiff weiter. Die Reise bis Wladiwostock sollte ein bißchen über drei Wochen in Anspruch nehmen. Von dort haben sie dann noch eine zirka zehn Tage lange Eisenbahnfahrt vor sich. Vielleicht berichtet er etwas von seinen Beobachtungen. Freilich, etwas ist es doch sicher wert, in weniger als einem Jahr eine Reise um die Welt zu machen. Doch wir tragen hoch Sorge, ob für sie ein wesentlicher Wert darin sein wird. Ein Ticket bis Wladiwostock kostet $82.00. Wir wünschen ihnen Gottes reichen Segen auf ihren ferneren Lebensweg.

Dann ist noch von Br. Ph. Bier, früher Jansen, Nebr., zu berichten, daß er eine lange Zeit leidend war, am 17. April starb und am 19. begraben wurde. Seine Lebensbeschreibung wird bald folgen.

Am 19. April kam Br. John Esau, Inman, Kansas, hierher. Hätte er unterwegs nicht den Zug verpaßt, so wäre er noch zum Begräbnis hier gewesen. Er hat hier in seiner einfachen Weise gepredigt, Bibelstunden geleitet, sowohl in der Zioskirche bei Dinuba, als auch hier in der Stadt. Die Versammlungen wurden gut besucht. Die Zionsgemeinde wur-

de im März 1911 als ein Distrikt der Krimer Mennoniten Brüdergemeinde offiziell organisiert.

Von hier fuhr er in Begleitung der Brüder Kleinsasser und Wipf nach San Diego, Los Angeles, Escondido, Catalina Insel etc. Sonntags war er wieder hier. Nachmittags war Bruderrat und Dienstag des Abends unterhielt die K. M. B. Gem. in der Zionskirche das heilige Abendmahl. Mittwoch morgen fuhr er über Fresno und Sacramento heim. In Fairmead stieg er ab und hat die neue Ansiedlung dort gesehen. Vielleicht berichtet er uns von seinen Beobachtungen — wenn er auch nicht „californisch" gestimmt ist. Es wäre ja hier genug Raum und sicherlich viel Arbeit für ihn in der Gemeinde und für den Herrn überhaupt. Doch wir sind deshalb ganz getrost, wenn er auch in Kansas bleibt und dort weiter arbeitet. Wir haben in letzter Zeit schon gedacht: In Distrikten, wo nicht zu viele Prediger sind, sollten die Hirten (wie Prediger ja früher genannt wurden) bei ihren Herden bleiben. —

Frau H. E. Bergen und ihr Bruder J. W. Nickel, fuhren nach Kansas, ihre totkranke Schwester, Frau Jacob Esau, zu besuchen. Ob sie sich noch diesseits begrüßt haben, wissen wir nicht. Wir wünschen dir, lieber Bruder Jacob, stille Ergebung in Gottes Willen. Oft nimmt der Herr unsern guten Willen für das schon ausersehene Opfer an. O, wie viele haben schon ihre Lieben, die sie auf Erden haben, begraben müssen! —

Jetzt will ich noch kurz von einer Kirchweihe auf einer neuen Ansiedlung berichten. Schon als wir noch bei Fairmead Schule hielten, wurde die Sache mit der Cooperative Land und Trust Co. eingeleitet, sie möchte den dortigen Geschwistern das Material geben, damit sie sich eine Kirche bauen könnten. Die Sache zog sich etwas in die Länge, doch am Tage vor Himmelfahrt willigten sie ein und schnell wurde das Holz beigefahren, und hier bestätigte sich wieder die Wahrheit des alten deutschen Sprichworts: „Viele Hände machen ein Werk leicht." Bis Samstag abend vor Pfingsten war das Haus — gar nicht so sehr klein — 24 bei 40 Fuß groß, sozusagen fix und fertig.

Br. D. T. Enns erbot sich, mit Brüder hinzufahren. Br. Berg, Br. F. Regehr, Br. Koop und meine Wenigkeit fuhren mit, weil wir so herzlich von Br. Wittenberg eingeladen worden waren. Bruder P. E. Thiesen und Familie nahmen Br. N. E. Reimer und noch zwei Jünglinge und fünf Uhr morgens fuhren wir per zwei Autos dorthin ab. Wir waren um acht Uhr schon bei Br. Wittenberg auf dem Hof. Br. Philipp hatte mit seinem Auto „Trubble" gehabt und kamen zu ihrem und unserm großen Leidwesen erst Mittags hin.

Als ich das Gebäude betrachtet hatte, wollte ich hineingehen und dann kamen meine lieben Schüler mir entgegen und es fand eine herzliche Begrüßung statt — ja, ja, liebe Kinder, ich vergesse euch so leicht nicht.

Br. Wittenberg leitete die Betstunde und begrüßte die werten Festgäste. Schreiber dieses sprach vom Pfingstsegen und Missionspflicht. Dann sprach Br. Widmer von Denair, und Br. Berg hielt dann noch kurz die sog. Weihepredigt.

Mittags wurde gemeinschaftlich gespeist. Die lieben Geschwister hatten sich gehörig eingestrengt,

Nachdem sich alle satt gegessen, waren noch wenigstens zwölf Körbe voll übrig geblieben. Nachmittags wurde von Br. Peter Isaak ein Kinderfest eingeleitet. Die Kinder hatten gut gelernt und sagten ihre „Stücke" deutlich auf. Sie hatten auch nicht versäumt, einen gemischten Chor zu organisieren und derselbe sang Vor- und Nachmittags schöne Lieder.

Freund Julius Siemens war auch zum Fest gekommen. Er erzählte von seinen Erfahrungen, die er auf den verschiedenen neuen Ansiedlungen machte, Er wünschte, daß die Ansiedlung bei Fairmead bald groß und blühend sein möchte. Die Lieben dort wünschen es gewiß auch.

Abendbrot aß ich bei meinen Pflegeeltern Peters — wo ich während der Schulzeit immer Tischgenosse war.

Abends machte Br. D. T. Enns den Anfang und Schreiber dieses war es vergönnt, eine Bekenntnisstunde zu leiten. Es wurden viele Zeugnisse für Jesum abgelegt. Wie gerne weint man mit den Weinenden und gerne freut man sich mit den Fröhlichen. Br. Berg machte Schluß.

Nachts waren etliche von uns in Fairmead. Dort ist ja Br. Buschman, früher Hillsboro, Kansas, im Geschäft, welches sehr gut geht, wie er uns sagte und zeigte. Wir fuhren dann noch wieder zur Versammlung; doch besuchten wir erst noch eine Familie, die sich abends in der Bekenntnisstunde der besonderen Fürbitte empfohlen hatte.

Br. Berg predigte und Schreiber dieses machte den Schluß. Dann nahmen wir von der werten Versammlung Abschied. Bei Geschwister Wittenbergs aßen wir Mittag und um vier Uhr waren wir wieder daheim in Reedley. Die Entfernung ist 55 Meilen. Die Unterhaltung auf dem Wege war gut und nützlich.

Unser Wunsch ist, daß das Fest zum allgemeinen Wohle beitragen möchte. Auf neuen Ansiedlungen gibt es mehr oder weniger — leichte und schwere Hindernisse zu bekämpfen und zu besiegen. Möchte der gute Gott auch dort mit seiner Langmut und Gnade walten, ist unser Wunsch und Gebet.

In der kurzen Beschreibung von Onkel Franz Kröker, Jansen, Nebr., ist ein Fehler: sie kamen nicht 1876, sondern 1878 nach Amerika.

Von Long Beach sind Geschwister Hamm hier; sie wollen eine zeitlang hier bleiben.

Einen herzlichen Gruß und Wohlwunsch an alle lieben Freunde hüben und drüben. Manche, mit denen wir zusammen gegessen und getrunken haben, werden wir wohl nicht mehr hienieden treffen — doch es gibt ein Wiedersehen. Gott befohlen.

Grüßend,

M. B. Fast.

Winton, California, den 30. April 1913. Werte Rundschau!

Einen Gruß an alle Leser. Da mehrseitig der Wunsch geäußert wurde da ich in Kansas war, daß ich mehr von unserm Befinden, sowie auch von andern Verhältnissen durch die Rundschau berichten sollte, so will ich versuchen, dementsprechend zu handeln.

Von der obenerwähnten Reise nach Kansas will ich berichten, daß unsere älteste Tochter und ich hier in Winton den 24. Februar den Zug bestiegen, um nach unserer alten Heimat bei Tampa, Kansas, zu fahren. Wir fuhren bis Merced und ich kaufte dort die Tickets bis Canton, Kansas. Doch da die Verbindungen mit den Zügen nicht nach Rechnungen ausfielen, stieg ich bei Halstead ab, wo ich zwei Tage unter den Geschwistern und Verwandten Besuche machte. Obzwar Naemi mit Uebelkeit geplagt war, ging die Reise im ganzen doch glücklich. Als wir California verließen, regnete es. Die Bäume standen in Blüte, und der Erdboden war schon häufig mit schönem Grün bekleidet. Man wollte kaum ahnen, daß, wenn wir nach drei Tagen in das alte Heimatland kommen sollten, der Winter dort noch in fornia verließen, regnete es. Die Bäume war den ganzen Weg häufig Schnee zu sehen, bis wir unser Ziel erreichten, wo wegen der Schneedünen die Wege auf Stellen unpassierbar waren. Dazu machte die außerordentliche Kälte, uns bald klar, daß wir in Bezug auf Kleidung uns nicht sorgfältig genug vorgesehen hatten. Von Halstead fuhren wir nach Durham, indem sich meine Cousine Lydia Eck noch zu mir gesellte. Wir verweilten in Kansas so bei sechs Wochen. Indessen machte ich flüchtig Besuche bei Hillsboro, Canton und Grünsburg. Die Witterung war die ganze Zeit mit wenig Unterbrechung winterlich mit häufigem Sturm, so wie mans' dort im März und Aprilmonat gewöhnt ist. Mehrere fragten mich wegen dem Sandsturm, den wir vergangenen Winter gehabt, worauf ich ihnen zum Bescheid gab, daß der Sturm dort am Ostertage dem unsrigen gleichkäme.

Ich wurde schlüssig, dort beinahe all mein Gut zu verkaufen, um uns wenigstens vorläufig in California heimisch zu machen. Nach einem sechswöchentlichen Aufenthalt hatte ich meine Sachen bestellt. Da machten sich Helena, meine Schwester, und Johann Jost, mein Schwager (Pflegesohn), mit uns reisefertig, und wir bestiegen den 7. April den Zug in Durham und fuhren über McFarland, Col. Springs, Ogden, San Francisco u. s. w. Ueber unsere Ankunft hier hat ja unser Korrespondent schon berichtet.

Wie herrlich spiegelt sich die Allmacht und Güte Gottes in den mannigfaltigen Naturwundern, die dem Reisenden bei

solcher Reise unter Augen kommen. Ich achte es nicht notwendig, eine Beschreibung der Einzelheiten von Szenen oder Sehenswürdigkeiten zu geben, zumal solches schon überflüssig von andern getan worden ist. Wohl durfte es zu uns heißen, wie Moses zu Israel sprach: „So halte nun die Gebote des Herrn, deines Gottes, daß du in seinen Wegen wandelst und fürchtest ihn. Denn der Herr, dein Gott, führt dich in ein gut Land, ein Land, da Bäche und Brunnen und Seen innen sind, die an den Bergen und in den Auen fließen; ein Land, da Weizen, Gerste, Weinstöcke, Feigenbäume undGranatäpfel innen sind, ein Land, da Oelbäume und Honig wächst; ein Land, da du Brot genug zu essen hast, da dir nichts mangelt; ein Land, des Steine Eisen sind, da du Erz aus den Bergen hauest. Und wenn du gegessen hast und satt bist, sollst du den Herrn, deinen Gott loben für das gute Land, das er dir gegeben hat. So hüte dich nun, daß du des Herrn, deines Gottes nicht vergessest, damit daß du seine Gebote und seine Gesetze und Rechte, die ich dir heute gebiete, nicht hältst daß, wenn du nun gegessen hast und satt bist, und schöne Häuser erbauest und drinnen wohnest, und deine Rinder und deine Schafe und dein Silber und Gold und alles, was du hast, sich mehret, daß dann dein Herz sich nicht erhebe und vergessest des Herrn, deines Gottes, der dich aus Aegyptenland geführt hat, aus dem Diensthause." 5. Mose 8, 6—14.

„Durch Gerechtigkeit wird ein Volk erhöher, aber die Sünde ist der Leute Verderben. Durch Sünde und Abfall von den Geboten des Herrn hat Israel das Land Kanaan nicht besitzen mögen, sondern sie sind unter fremde Völker vertrieben und verkauft worden. Doch dessen ungeachtet findet die alte Sünde in unserem werten und gesegneten Land noch immer ihre Liebhaber und freiwilligen Opfer. Täglich und überall sieht man aus den Zeitblättern, wie diese Verderberin der Moral und der Tugend ihren verheerenden Einfluß in gesellschaftlichen Kreisen, so wie auch in allen Winkeln des täglichen und Geschäftslebens geltend macht durch Mord, Selbstmord, Dieberei, Betrügerei und allerlei Laster, dadurch dem Satan und der Hölle jährlich tausende und abermal tausende Seelen zum Opfer fallen. Rühmt sich unser Volk und Nation auf der einen Seite seiner Freiheit, in einem Lande von unumschränkten Möglichkeiten, die durch Kunstfleiß und Erwerbstätigkeit mit Leichtigkeit erzielt werden können, so stellt es sich im großen und ganzen doch als gleichgiltig und blind (Gottesfürchtige ausgenommen) gegen über der sich rasch entwickelnden Macht der Finsternis, die sich in beinahe zahllosen Zweigen über unser Religions-, Gesellschafts- und Geschäftsleben ausbreitet, auf dem breiten Wege des Lasters. Wer sich davon überzeugen will, darf nur mit der Bibel und den Lehren der Wahrheit das tägliche Treiben, Dichten und Trachten der Massen in den Großstädten und überall vergleichen. — Anstatt des Wortes Gottes werden in den Kirchen oft geschmückte Worte und Lehren vorgetragen, wonach dem Volk die Ohren jucken, oft von Lehrern, denen es um einen Bileamslohn mehr zu tun ist, als um das Wohl des Volkes. Folgedessen bleiben die Kirchen verhältnismäßig leer, Ball- und Schauspiele und andere Vergnügungsplätze werden reichlich besucht, wo nur dem Fleisch gefrönt, die niedrigen Leidenschaften gestärkt und zeitliche Genußsucht und Ehrgeiz der Zügel gegeben wird, um aus dem Menschen eine moralische und häufig physische Ruine zu machen. Die Tagesblätter, überhaupt die sonntäglichen, werden mit diesem Kram angefüllt. In unaufhörlicher Reihenfolge wird unsittliche, ungöttliche und schmutzige Literatur von Tausenden von Pressen heuzutage gedruckt und drängt sich womöglich durch die Post in jedes Haus und Heim in unserm Lande. Ein jeder Hausvater sollte dafür sorgen, sein Haus von solchem entsittlichenden, die Seele vernichtenden Erzeugnis desTeufels rein zu halten. Unsittliche Bücher, Blätter, Bilder, Geschichten und Romane dienen dazu, jeden edeln Trieb zu betäuben, und die Jugend für ein Leben der Ausschweifung und des Nichtstun vorzubereiten, um sie in Trinkhäuser, Vergnügungslokale und häufig ins Gefängnis, Armenhaus, Zuchshaus, und einem entsetzlichen Ende in der Hölle zuzuführen. . Zwar ist die Schuld nicht immer auf die Literatur zurückzuführen, sondern auch viel mehr auf den Mangel einer durch Gebet und Furcht Gottes geheiligten christlichen Haushaltung und Erziehung der Kinder. Angesichts der widrigen Verhältnisse, haben Eltern, denen es um das ewige Wohl ihrer Kinder zu tun ist, hohe Ursache, allen möglichen Fleiß und Vorsicht zu üben, ihre Söhne und Töchter vor böser Gesellschaft zu schützen und jeder Gelegenheit, wo ihre Unschuld und Sittlichkeit aufs Spiel gesetzt wird, vorzubeugen. Dürfen wohl aber auch eitele Sorgen und irdische Gedanken in der Erfüllung dieser hohen und würdigen Pflicht ein Hindernis sein? Sind wir beflissen von früh bis spät, wenn wir mit den Kindern zusammen sind, ihnen die Gebote Gottes einzuschärfen, wie das Wort Gottes es fordert? Dringt uns die Liebe Jesu also, daß wir ihnen die Gefahr der Liebe zur Welt bloßstellen, mit Worten u. Werken ihnen bezeugen, nicht zu hoffen auf das Sichtbare, sondern auf den lebendigen Gott? Oder sind wir bereits unterm Urteil jener Vielen, in denen die Liebe bereits am erkalten ist, daß wir satt sind und all das Gute genießen, reden viel von weltlichen Dingen und sind Liebhaber des Mammons und dienen dem mehr denn Gott? „Niemand kann Gott dienen und dem Mammon."

Zu welch einem Riesenabgott dieser böse, aus der Wurzel des Geizes erwachsene Baum mit seinen beinahe zahllosen Zweigen voll von Leckerbissen in der Gestalt von Fleischeslust, Augenlust und hoffärtigem Leben sich auch in unsrem Lande entwickelt hat, kann ein jeder erleuchtete Christ leicht an der bösen Frucht erkennen. Man denke nur an den „Weißen Sklavenhandel", dem allein jedes Jahr tausende von jungen Mädchen zum Opfer fallen und an Leib und Seele verderben. Sachkundige Schreiber haben es glaubwürdig klar gemacht, daß dieser mit seiner Grausamkeit und Brutalität den Handel mit schwarzen Sklaven in früheren Jahren in den Schatten stelle. Ja, jenes müsse sogar eine Barmherzigkeit u. gütiges Verfahren heißen im Vergleich mit diesem, die Seele und Leib verderbenden Erzeugnis des Teufels. Unlängst las ich ein Büchlein unter diesem Titel, wo es unter anderem über den öffentlichen Verkauf der gefangenen Mädchen an die höchstbietenden Kunden ungefähr wie folgt lautete: „$50.00 für Leib und Seele! Der Leib zu $50.00, die Seele geht umsonst mit!" Welch eine Lästerung! Ueberall hat der Satan seine Stellvertreter, die mit schönen Worten suchen das Vertrauen der gesuchten Opfer zu gewinnen. Mit Anerbietungen von großem Lohn, für Dienstmägde, unter dem Schein von Transportleuten bei den Bahnstationen, Hotelbewirter usw., wird ein manches Kind, das die Versuchung nicht kennt und bei der ersten Gelegenheit derselben nachgibt, gefangen geführt und als eine Beute der Hölle vom Satan in den Abgrund gestürzt. Eltern sollen in dieser Beziehung über ihre Kinder wachen und sie, überhaupt die unerfahren sind, nicht ohne Begleitung zu zweifelhaften Plätzen oder auf Reisen gehen lassen.

Als einer der Zweige des Geizes in gewissem Sinne ist auch der Modegeist zu betrachten, der durch Personen an der Spitze von den hohen Gesellschaften nur darauf sinnt, dem Volke stets etwas Neues darzubieten, damit der gewinnreiche Handel solcher Gesellschaften befördert wird. Daraus erfolgt, daß Kleidungsstücke und Putzsachen, die nicht nach neuestem Schnitt und Model gemacht sind, für weniger als den halben Preis müssen ausgeboten werden, um Waren nach der jüngsten Mode, die halbjährig eine andere Form annimmt, Raum zu geben, für welche dann oft ein doppelter Preis gezahlt werden muß.

Nehmen wir noch einen Ueberblick über das Logenübel unseres Landes. — Wohl über 75 Prozent der öffentlichen Beamten unseres Landes sind Glieder des Freimaurer Ordens. Der Grundzweck und das Streben der geheimen Gesellschaften ist rein selbstsüchtig und bereits hat sich diese finstere Macht wie ein geheimer Bann über unser Freiheitsland ausgebreitet. Ihre Grundsätze und ganzes System sind darauf gerichtet, zeitliche Genußsucht, Selbstsucht und Abtrünnigkeit vom Worte Gottes zu befördern, damit jedes Prinzip vom gleichen Recht untergraben und jegliches Gefühl von Sittlichkeit derer, die unter ihren Einfluß kommen, zerstört werden, und anstatt Christus wird Antichrist als Gott erhoben. Daß ein großer Prozentsatz der Logenglieder Christusbekenner sind, ist häufig nachgewiesen und lehrt die Erfahrung.

Regte sich schon das Geheimnis der Bos-

heit zu der Apostel Zeit, so hat sie sich in unseren Tagen vielfältig entwickelt und das Urteil über Babel mag bald vom Himmel gesprochen werden: „Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon die Große, und eine Behausung der Teufel geworden und ein Behältnis aller unreiner Geister, ... und die Kaufleute auf Erden werden weinen und leid tragen über sie, weil ihre Ware niemand mehr kaufen wird." Offb. 18. „Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfahet etwas von ihren Plagen."

Ueber unsere natürlichen Verhältnisse kann ich berichten, daß wir alle gesund sind. Der Johann hat eine Stelle zum Arbeiten zu $1.25 den Tag auf unbestimmte Zeit, vielleicht den Sommer über, d. h., mit Beköstigung. Schwester Helena hat sich bei Jakob Ratzlaffs heimisch gemacht; sie gedenkt aber bald eine Stelle als Dienstmagd zu füllen zu $5.00 die Woche. Wir wohnen vorläufig in der Stadt Winton auf dem Eigentum der Schwester P. P. Giesbrecht. Dieses besteht aus ein Ackerlot mit Haus und einem kleinen Stall. Wir bezahlen $5.00 Pacht den Monat. Diese Gegend sieht jetzt anziehend. Die Luzernefelder sind schon einmal geschnitten. Felder, die ein Jahr zurück eingesät worden sind, haben bei diesem Schnitt bis ein und einhalb Tonne per Acres geliefert. Luzerneheu preist jetzt $10.00 per Tonne.

Das Wetter ist die meiste Zeit ziemlich kühl, überhaupt des Nachts. Es sind schon viele Süßkartoffeln gpflanzt worden und viele werden noch täglich gepflanzt. Ich gedenke auch einen Acre oder zwei zu pflanzen. Frische (gewöhnliche Speisekartoffeln) haben sie bei J. Ratzlaffs schon so große wie Gänseeier, d. h., die dieses Frühjahr gepflanzt sind.

Mit einem Gruß an alle Verwandten und Leser zeichnen sich

Joel u. Helena Köhn.

Missouri.

Clinton, Mo., den 11. Mai 1913. Liebe Rundschauleser!

Jetzt will ich euch etwas von meiner Reise erzählen.

Zum ersten bestellte ich bei der Rock Island Co. eine Frachtkar, auf die ich eine ganze Woche lang warten mußte Als sie nun endlich da war, fing es an zu regnen, und immer wieder regnete es. Die Nachbarn waren willig und bereit zu helfen und somit fingen wir Montag, den 4. des Monats an, aufzuladen und in die Kar einzupacken. Der Weg war ziemlich dreckig, daher recht schwer für die Pferde.

Dienstag in aller Frühe luden wir die letzten Sachen auf und packten sie ein. Der Frachtzug sollte um 12 Uhr mittags kommen; aber er kam erst um drei Uhr. Recht viele Brüder waren bereit, zu helfen und zu guter Letzt nahmen wir noch in Eile Abschied und fort ging's. Mit beinahe Finsterwerden kam ich bis Enid. Da mit einem Mal kam auch schon der Inspektor u. untersuchte das Vieh, ob es gesund sei. Er kündigte mir in freundlichster Weise an, ich müßte morgen früh ausladen und 24 Stunden Quarantäne liegen, denn er würde noch einige Male kommen und nachsehen. Somit ließ ich mein Vieh am Mitwoch morgen heraus aus der Kar in die Stockyard. Mir wurde auch gar nicht die Zeit lang. Die Kühe mußten gemolken werden, die Milch verkaufte ich, die Hühner mußten ja auch gefüttert werden und die Eier ausgenommen werden. Der gute, freundliche Inspektor kam ja auch noch wirklich zweimal, und dann schrieb er einen schönen Bericht über mein gesundes Vieh, daß ich ohneBedenken über die Grenze in Missouri einziehen könnte. Für seine Gefälligkeit und geschickte Untersuchung durfte ich ihm $15.00 zahlen, das war $2.50 per Kopf.

Dann lud ich mein Vieh wieder ein, und im Nu ging's fort bis Caldwell, Kansas. Da schoben sie mich auf ein Nebengeleise und ließen mich da stehen bis es lichter Morgen war. Von dort ging es bis Wichita, Kansas, wo sie mich wieder bis abends stehen ließen. Da bekam ich wieder einen neuen Kontrakt von der Frisco Co., auch wurde ich reichlich mit Wasser für mein Vieh versorgt; auch verkaufte ich für 70 Cents Milch. Endlich ging's wieder los. Der Zug war sehr lang und deshalb mußte die Lokomotive sehr puffen, und da es etwas bergauf ging, fuhr der Zug von Zeit zu Zeit langsamer und blieb zuletzt stehen. Da ließen sie die Hälfte stehen und fuhren davon. Bald holten sie auch die andere Hälfte. Jetzt fuhren sie aber auch die ganze Nacht hindurch schnell. Freitag über Tag ging's über die Grenze in Missouri hinein. Die Kar vor mir war ganz mit Hühnern beladen. Ein junger Mann besorgte sie. Sechs tote warf er hinaus. Ich fragte ihn, wohin er die Hühner nahm. „Nach New York City für die Juden," war die Antwort. Nach seiner Meinung hatte er zuviel Hühnerfutter, wovon ich ihm dann 300 Pf. für $3.00 abkaufte. Ich fand bald aus, daß er nur ein Knecht war, und sich auf diese Weise mit Taschengeld versah.

Freitag nachmittag kam ich bis Springfield, Mo. Da durfte ich das Vieh wieder ausladen und bis zum nächsten Morgen in aller Ruhe bleiben. Einige Leute fragten mich, ob ich Whisky hätte, Ich sagte ihnen, Nein, ich hätte keinen. Well, hier in dieser Stadt könnte ich doch genug bekommen, denn es seien 40 Saloons da, meinten sie. Wo will das hin?

Den nächsten Morgen früh mit Tagesgrauen wurde wieder eingeladen und dann gings ohne Aufenthalt bis zum Ziele der Reise. Meine Familie war schon vier Tage hier und wartete auf mich, und doch waren sie nicht am Depot, denn ich kam zwei Stunden früher als sie dachten.

Des nächsten Tages regnete es morgens etwas, doch bald klärte es sich auf und es wurde ein schöner Tag. I chbekam auch recht viel Hilfe beim Ausladen. F. A. Lorenz von Beaver Co., der hier auf Besuch ist, half auch recht fleißig. C. C. Voth, Abr,. John, David Harder und G. Ruf waren alle so gütig und halfen mir. Natürlich nahm ich es mit Dank an. Für die Kar von Hitchcock bis hierher mußte ich $76.00 bezahlen. Vier Tage Zeit nahm es herzufahren. Es müssen so bei 400 Meilen sein. Well, ich bin ganz zufrieden, es hat alles gut gegangen.

Die Schule allhier ist zum Schluß gekommen, die Schüler haben sich zerstreut; ein gut Teil geht kolportieren.

Seth Mohr und Minnie Reinmuth hatten Sonntag Abend Hochzeit. Br. G. F. Haffner traute sie und sprach den Segen über sie.

Jacob Thomas.

Minnesota.

Mountain Lake, Minn. Lieber Editor! Ich möchte durch die Rundschau dem lieben Onkel Dietrich Löwen, Sparrau, und all den Vettern in den verschiedenen Dörfern und wo sie sich aufhalten mögen, einen herzlichen Gruß und Lebenszeichen schicken.

Ich möchte den lieben Onkel D. Löwen fragen: Haben sie die Briefe mit den Bildern der lieben Eltern seiner Zeit erhalten? Wir habn bis heute keine Nachricht erhalten. Soviel ich weiß, sind Sie der einzige lebende Onkel von mütterlicher Seite. Ich wünsche Ihnen samt Familie die Gnade Gottes für Ihre alten Tage und dann ein frohes Heimgehen, um das ewige Halleluja anzustimmen.

Ich würde gern einmal etwas von Peter Schmidt hören, welcher seiner Zeit bei Großvater in Pastwa gearbeitet hat. Wie mag es ihm gehen dem Leibe und auch dem Geiste nach? Man wird hin und wieder so an die Vergangenheit erinnert, und da stieg mir die Frage auf, wo er wohl wohnen möchte, ob er noch lebt und wie es seiner Familie geht. Wenn er noch lebt, und diese Zeilen sollten ihm zu Gesicht kommen, dann möchte ich ihn fragen: Na, Peter, wie geht es?

Mit großem Interesse las ich den Aufsatz von Heidebrecht, Hamberg, nur war er zu kurz. Von Hamberg sollten recht lange Berichte kommen, damit man einmal von all den alten Hambergern etwas zu hören bekommt, besonders von den Nachbarn. wieviel wohl noch von den Hambergern am Leben sein mögen. Ich denke noch so gern an die alten Nachbarn, und wie es Ihnen geht. Auch denke ich an Franz Voth. Ob er noch lebt? und sich noch daran erinnert, wie wir beide seiner Zeit einmal gingen, Getreide zu besehen, und was unsere Unterhaltung dabei war? und als wir dann in die Schule kamen, wie sich das machte? Ich habe das nie vergessen können. Der liebe Gott hat uns auch hier wunderbar geführt und aus lauter Liebe und Güte zu sich gezogen, auch fünf von unsern Kindern. Der Herr sei gepriesen!

Grüßend, euer

A. A. Wall.

Nebraska.

Henderson, Nebr., den 15. Mai 1913. Werter Editor Wiens!

Gestern hatten wir ein unerwartetes Wetter; es kam ein Hagel, wie wir es in der Zeit, da wir in Amerika sind, noch nicht erlebt haben. doch soll, wie die Leute sagen, schon vor unserer Ankunft hier noch ärgeres Wetter gewesen sein. Also gestern vier Uhr nachmittag — es war wunderbar schwül und still — fing es an zu regnen, und es zeigten sich Hagelstücke, die anfingen, so dicht zu fallen, daß die Erde überall bedeckt war. Der Hagel hielt zehn Minuten an. Doch der Herr war im Regiment, ihm gebührt Dank und Ehre, denn wir haben es gestern wieder klar vernommen, daß auch der Wind ihm gehorsam ist, sonst wäre alles zerschlagen. Im Durchschnitt waren die Hagelstücke so groß wie die Haselnüsse, aber hin und her fanden sich auch große Stücke, sogar bis vier Zoll im Durchmesser.

Es ist viel Schaden geschehen, besonders in den Obstgärten; die Hälfte ist sozusagen abgeschlagen. Von Kirschen und Pflaumen usw. lag alles grün voll unter den Bäumen. Die Alfalfa, welche 16 Zoll hoch war und wunderschön stand, ist ganz niedergeschagen. Auf viele nStellen. wo man nicht gute Drahtfenstern hatte, sind die Fenster eingeschlagen. Ungefähr 12 bis 15 Meilen südlich soll ein Zyklon gewesen sein; ist aber noch nichts Genaues darüber zu sagen. Von der Stadt Hardward haben sie hergephont, daß er dort angefangen hat und nach Mekul gegangen ist. Von letzterem Ort ist aber noch keine Nachricht, weil wahrscheinlich das Telephon durch den Sturm vernichtet worden ist. Später wird ja wohl Genaueres berichtet werden.

Dav. K. Siebert.

Nord-Dakota.

Munich, N. Dak., den 15. Mai 1913. Ich wünsche dem Editor und allen Lesern der Rundschau Gottes Segen. Ich will heute der Rundschau einen Bericht mitgeben, weil meine Schwester in Rußland aus Rückenau auffordert, einmal wieder etwas in der Rundschau zu schreiben. Du, liebe Schwester, fragst, was für Nichten das sind? Das sind Nichten von unserm Onkel Jakob Quiring. Unsere Kinder, welches meine sind, von denen sind: Justina, verheiratet mit Abraham A. Harder, die auch hier in Nord-Dakto wohnen; Peter H. Quirings, wohnen in Minnesota, derselbe, der in der Rundschau geschrieben hatte: dann ist Katharina, die noch unverheiratet ist und auch in Minnesota wohnt; Heinrich, verheiratet mit Katharina Rempel, ebenfalls in Minnesota. Ich hatte noch vergessen zu schreiben, wen Peter Quiring zur Frau hat: Er hat eine Maria Hamm. Sie haben drei Kinder: David, Maria und Martha. Abraham Harders ihre Kinder sind: Justina, Willie, Joseph und Martha. Heinrich Quirings haben noch keine Kinder. Das sind die Kinder von meiner Seite. Die Kinder meiner Frau sind: David und Peter Buhlers, Johann Ennßen (Tina), und Abraham Bullers, —Lena — Dann ist Maria noch unverheiratet und Justina, verheiratet mit einem englischen Mann. Die beiden letzten, Maria und Justina, wohnen in Findlay, Ohio. David Buhlers ihre Adresse ist: Hodgeville, Morse (Es sollte wohl entweder nur Hodgeville oder nur Morse heißen, nicht wahr? Ed.), Saskatchewan, Canada. Abraham Buhlers ihre Adresse ist: Rush Lake, Saskatchewan, Canada. Johann Ennßen haben in Montana Land aufgenommen und wollen im Herbst auf dies Land ziehen. Dann wird ihre Adresse sein: Chinook, Montana, U. S. A. Peter Buhlers wohnen hier in Nord-Dakota. Ihre Adresse ist: Munich, N. Dak.

Du, liebe Schwester, frägst auch nach David Frösen ihrer Adresse. Diese ist: Rush Lake, Sask., Canada. Sie werden vielleicht selber schreiben. Gerhard Kliewer, nach welchen du frägst, ist gestorben. Das wirst du wohl schon gelesen haben. Sein Sohn Heinrich ist verheiratet. Er hat schon zwei Briefe an uns geschrieben. Sie wohnen in Oklahoma.

Du frägst auch noch nach deiner gewesenen Schwägerin. Die ist verheiratet mit einem Janzen und sie wohnen in Saskatchewan. Ich weiß ihre Adresse nicht. Von deines Mannes Geschwistern weiß ich keine Adresse.

Als ich meinen letzten Bericht schrieb, war es noch kalt; jetzt aber ist es schön und Frühling. Der viele Schnee ist schon weg.

Ich möchte auch noch etwas von unsern Freunden in Rußland erfahren und gern ein Lebenszeichen von ihnen haben.

Nun muß ich noch etwas von unsern Umständen berichten. Wir sind diesen Winter nicht sehr gesund. Ich habe den Husten bekommen und kann ihn immer nicht los werden. Auch habe ich Schmerzen in der rechten Seite. Ich kann nicht mehr viel arbeiten. Meine Frau hat Schmerzen in der Brust und im Rücken. Wir sind alt geworden. Uns ist es hier im Norden zu kalt.

Für diesmal muß ich aufhören. Seid noch zum Schluß alle Gott befohlen Unsere Ardesse ist: Munich, N. Dak.

Heinr. H. u. Maria Quiring.

Oklahoma.

Avard, Oklahoma, den 16. Mai 1913. Werter Editor und alle Leser! Weil von hier sehr wenig Nachrichten in der Rundschau erscheinen, so dachte ich, ich wollte derselben etwas mit auf den Weg geben. Dann möchte ich auch wissen, ob die Rundschau in Rußland in den Dörfern Marienthal, Pordenau und Schardau gelesen wird, denn dort wohnen meine leiblichen Geschwister. (Ja, zu diesen Dörfern wird die Rundschau geschickt. Ed.) Wenn euch dies sollte zu Gesicht kommen, dann seid alle auf's herzlichste gegrüßt!

Lieber Bruder Jakob, deinen Brief habe ich erhalten und mit Freuden gelesen. Liebe Schwester Margaretha Neufeld, Kansas, ich glaube, du hältst die Rundschau auch. Ich habe deinen Brief erhalten, und weil ich so viel Nichten und Vettern habe in allen Weltteilen und ich nicht weiß, wo sie alle wohnen, so dachte ich, wäre es der sicherste Weg, euch alle durch die Rundschau zu besuchen und mitzuteilen, wie es mir in meiner Einsamkeit mit meinen Kindern geht. Ich habe noch fünf Kinder, vier Söhne und eine Tochter bei mir. Die Söhne waren vor zwei bis drei Wochen alle sehr krank an Mumps (Ohrspeicheldrüsen-Entzündung). Vier Kinder sind verheiratet. Was die Gesundheit anbetrifft, bin ich mit meinen Kindern zusammen wieder. Gott sei Dank, gesund. Man schätzt die Gesundheit oft zu wenig.

Es sind jetzt auch etliche gestorben. Ja. der Tod hält auch seine Ernte und kommt oft sehr plötzlich. Es fällt mir oft der Spruch ein, wie der Herr uns ruft: Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Ich möchte allen Lesern zurufen zu wachen und zu beten.

Lieber Neffe Dav. Balzer, Talma, Terek, deinen Aufsatz habe ich gelesen und es hat mich gefreut, daß du auch noch an mich denkst. Schreibe oft, ich lese es mit Freuden. Schreibe mir einmal einen Brief und gib deine volle Adresse an. Du fragtest auch nach meiner Adresse. Die ist: Avard, Oklahoma.

Lieber Vetter Abraham Buhler, du gibst mir keine Antwort auf meinen Brief. Du denkst wohl nicht mehr daran, daß ich deine Nichte bin?

Liebe Nichte Justina Dück, hast du mich vielleicht auch schon vergessen? Lebt die Tante Gerhard Dück noch? Besucht mit einem langen Brief. Du, liebe Nichte Susanna Friesen, geb. Voth und Katharina Teßman, geb. Dörksen, deinen Bericht habe ich gelesen und mich gefreut, etwas von euch zu hören.

Es war hier eine zeitlang sehr trocken, aber den 3. Mai hatten wir einen schönen Regen. Der Weizen, welcher schon gelitten hatte, hat sich darnach etwas erholt. Vielleicht kann es doch noch eine mittelmäßige Ernte geben.

Nun genug für diesmal. Allen zum Gruß Gottes Segen wünschend, zeichne ich

Witwe Anna Bärgen.

Inola, Oklahoma, den 12. Mai 1913. Werte Leser!

Nach langem Schweigen will ich wieder etwas von hier berichten. Den 10. hatten wir einen Regenschauer, der viel Wasser herabbrachte. Auch heute vormittag hatten wir einen guten Regen, der aber, für uns nicht sehr passend war, denn wir hatten an diesem Tage ein Kinderfest anberaumt, welches bei Geschwister Johann Krausen im Walde stattfinden sollte. Des Regens halber mußten wir aber mit den Kindern ins Versammlungshaus ziehen. Wir wurden aber auch dort vom Herrn gesegnet. Die Kinder haben schöne Gedichte und Zwiegespräche aufgesagt und der Chor inzwischen

schöne Lieder gesungen. Auch wurde der Weg zur Seligkeit mit den Jünglingen und Jungfrauen verhandelt. Es wurden dann Schriftstellen aufgeschlagen und vorgelesen. Ich glaube, jedermann fuhr gesegnet heim. Das Fest, von Bruder F. F. Janzen im Segen geleitet wird uns lange im Gedächtnis bleiben.

Br. F. F. Strauß' Sohn Friedrich ist sehr mit Reißung geplagt. Er kann nicht zur Andacht kommen. Schreiber dieses ist geplagt mit Magenkrampf; Johann Ratzlaff mit Reißung.

Die Felder sehen schön aus. Das Korn, welches vor zwei Wochen gepflanzt wurde, ist schon aufgegangen. Hafer und auch der Weizen sind schön. Auf einigen Stellen ist die Getreidewanze (Chinch Bug) im Getreide aufgetreten; aber das Ungeziefer kann ihm nicht viel schaden, da es zu oft regnet.

Es waren auch Landsucher hier. Gekauft haben sie noch nicht; ich glaube aber, daß sie später kaufen werden. Wie man hört, sollen auch von Rußland einige her kommen.

Br. A. F. Strauß fuhr nach Michigan zu seinem Bruder Heinrich. Derselbe soll sehr krank sein. Johann Friesen fuhr nach Kansas. Er will für seine Mutter ein Haus bauen und, wenn er kann, seine Farm hier auf Stadteigentum vertauschen.

Jakob Mehl.

Hydro Oklahoma, den 14. Mai 1913. Werte Leser! Da ich schon eine lange Zeit nicht für die Rundschau geschrieben habe, so will ich heute von hier etwas berichten.

Es ist hier zwar schon ziemlich trocken, doch wenn es erst Zeit ist, wird es ja auch wieder regnen.

Nun möchte ich etwas Umschau nach Freunden halten. In California sind mehrere derselben. Wie wir gehört haben, sind Sommerfelds beim Bahnhof gewesen, als Klassens dort ankamen, um uns von der Bahn abzuholen. Das ist etwas, woran man noch Liebe merken kann. Ich habe euch einmal in der Rundschau erwähnt, aber keiner gibt Antwort. Schreibt, bitte, an uns! Wir werden euch Antwort geben. Alle möchten schreiben, Herman Janzens, Tante Abraham Isaak mit ihren Kindern, Peter S. Warkentin (er ist da vielleicht auch) und Johann Klassen, unser Reisegefährte. Du bist schon sehr schuldig zu schreiben. Ich werde noch einmal Wittenberg anstoßen. Wie kommt es, daß du nicht schreibst? Als ich deinen Aufsatz in der Rundschau las, habe ich mi chdoch etwas gewundert.

Nun noch nach Kansas. Da ist Tante B. Warkentin mit Justina und Peter mit Familie und vielleicht auch noch andere Freunde, die ich nicht aufzählen kann; aber alle sind von uns gegrüßt und gebeten, zu schreiben.

Abr. Hübert in Georgia, wo auch die Rundschau einkehrt, ist auch mit seiner Familie gegrüßt.

Dann möchte ich noch über den Ozean nach Sibirien. Daselbst und im samarischen Gouverneent habe ich Freunde und Bekannte, deren Wohnort ich aber nicht weiß. Sie sind alle gebeten, uns ein Lebenszeichen zu senden.

Falls diese die Rundschau nicht lesen, möchten Leser derselben, die in ihrer Nähe wohnen, ihnen dies zu lesen geben!

Dank im Voraus!

Dawlekanowo, wo die schreckliche Mordtat geschehen ist, liegt wohl nicht weit von euch ab? Wie geht es euch, lebt ihr noch alle? Weißt du lieber Vetter Enns, als du uns in der Krim besuchtest, schien es mir so, als ob du Lust hättest, nach Amerika zu ziehen, und nun sind wir hier. Ich bitte euch, ihr lieben Vettern berichtet einmal von euch und euren Geschwistern Als ihr uns in der Krim besuchtet, kannten wir uns nicht und hier in dieser Welt werden wir uns wohl nicht mehr treffen; aber Gott gebe, daß wir uns alle bei unsrem Erlöser treffen möchten!

Nun gehe ich nach Eigenfeld zu Geschwister Frösen Ich weiß nicht, ob ihr die Rundschau leset, aber da ist Jakob Enns, Tiegenhof, der sie liest und den ich kenne, der ist gebeten, ihnen dies vorzustellen. Habt ihr, Frösen, unsern Brief erhalten? Seid von uns sehr gegrüßt und gebeten, zu schreiben. Bei uns ist alles beim Alten.

Auf Memrik habe ich Freunde, die ich schon mehreremal aufgefordert habe, zu schreiben; aber da läßt sich niemand hören. Ob die Rundschau dort nicht gelesen wird? (Ja sie wird nach Memrik geschickt. Doch ist es möglich, daß die gedachten Freunde zufällig keine Leser sind. Ed.) Wenn ich sie nicht alle nenne, so sind sie doch alle gegrüßt, und ich bitte sie, uns doch zu schreiben, wie es ihnen geht.

Nun gehe ich nach unserm gewesenen Wohnort, dem Terek. Was macht ihr dort alle? Den Aufsatz von Nachbar Balzer habe ich gelesen. Ich sage Dank dafür, daß er mich auch noch erwähnt. Wie ich gehört habe, soll Gerhard Regehr schon von dort weg sein. Ist das der Fall? Dann bitte ich, daß jemand von den lieben Nachbarn mir Regehrs Adresse sendet. Wie ich gelesen habe ist in No. 9 ein Jüngling gestorben, und wie zu schließen ist, durch die Arbeit am Kanalbau. O der schwere Kanal! Ich glaube, Bruder Franz Enns liest auch die Rundschau, so hoffe ich, wird mir doch jemand von dort mitteilen, ob Regehr von dort weg ist, und mir seine Adresse besorgen. Bothen in No. 4 und Boldten in No. 11 sind herzlich gegrüßt.

Schwester Schulz mit Kinder in der Krim, habt ihr unsern Brief erhalten? Bitte, schreibt alle, ihr gewesenen Nachbarn in Lustigsthal und seid gegrüßt. Unsere Adresse: John H. Rogalsky, Hydro, Oklahoma.

John H. Rogalsky.

Hooker, Okla., den 1. Mai 1913. Werter Editor!

Da unser Jahr abgelaufen ist, schicken wir einen Dollar für ein weiteres Jahr, denn die Rundschau ist ein schönes Familienblatt, ohne welches wir nicht gern sein möchten. Sie enthält so viel Lehrreiches und man bekommt doch 'mal etwas von der so liebgewesenen Heimat zu hören. Ja, Ihren Bericht, Ab. Heidebrecht, Hamberg, habe ich mit Freuden gelesen, hat da doch meine Wiege gestanden und manche frohe Stunde habe ich da mit meinen Eltern verlebt, mit den Eltern, die sich jetzt in der seligen Ewigkeit befinden, wo ich sie über kurz oder lang wiedersehen werde. Bitte, machen Sie das nächste Mal Ihren Bericht etwas länger, denn ich möchte gern etwas von meinen Schulschwestern und gewesenen Nachbarn erfahren. Ich grüße hiermit alle, die sich meiner erinnern, besonders Peter Schmidten, Peter Kasper und J. Janzens.

Dann danke ich Ihnen, Freund Abrahams von Margenau, für den Bericht von Großmama P. Wedel. Es hat mich tief gerührt, was ich da lesen durfte. Aber es freut mich, daß sie noch fest am Herrn ist. Bitte, berichten Sie doch, wie es mit ihr ausgefallen ist, und ob sie gesund geworden oder gestorben ist Danke im Voraus für die Gefälligkeit. Großmutter hat hier nicht nur einen Bruder, sondern auch eine Schwester, Witwe Regehr, drei rechte Großkinder und ein Urgroßkind, nämlich unsere Louise. Auch hat sie hier viel andere nahe Verwandte, die auch beinahe alle die Rundschau lesen. Einen Gruß an alle meine Tanten und Freunde.

Was macht Tante Abr. Jantz und Anna Schröder? Bist du noch zuhause, u. wie geht es dir? Ich möchte euch schon gern einmal besuchen, habe ich doch in den zwei Jahren, als ich bei Lindenbaums war, so manchen Segen unter euch genossen.

Jetzt nach Prangenau. Was machst du, liebe Freundin Liese Janzen und Anna Penner, seid ihr noch bei euren Eltern? Wie geht es euch? Seid herzlich gegrüßt und um einen Brief gebeten. Ich werde euch dann viel von Amerika berichten.

Dann möchte ich noch nach Ratzlaffs, die aus Franzthal stammen, fragen. Sie haben lange Ennßen ihre Mühle in Hamberg gemahlen. Später waren sie in Wernersdorf, Orloff und wieder Hamberg. — Dann gingen sie nach einer Oekonomie, ich denke in der Krim. Von da schrieben die lieben Freundinnen Katharina und Anna Ratzlaff mit einen schönen Brief. Das war im Jahre 1906. Leider hatten sie keine Adresse beigelegt, so konnte ich ihnen nicht antworten, und habe auch nichts weiter von ihnen gehört. Ich würde sehr dankbar sein, wenn mir jemand über sie Auskunft geben würde. Solltet ihr, liebe Freundinnen, dies zu lesen bekommen, so seid herzlich gegrüßt von mir, eurer Schulschwester Maria Koop, und ich bitte um einen Brief und eure Adresse.

Dann wende ich mich nach Sibirien zu den lieben Schwiegereltern und all unserm Geschwister. Was macht ihr? Seid ihr alle gesund? Ihren Brief, liebe Mama, habe ich beantwortet. Auf deinen Brief, B. H. und G., wird bald Antwort folgen. Schreibt nur alle recht viel. Ich wünschte, es kämen viel mehr Berichte von dort.

Onkel Peter Janzen in Canada, haben Sie meinen Brief erhalten? Bitte um Antwort Und Sie, Tante Regier, Kan-

fas was machen Sie? Haben Sie meinen Brief erhalten? Bitte um baldige Antwort, oder kommen sie lieber zur Jugendbund-Konvention. Das wird ein schönes Fest sein. Den 17., 18. und 19 Mai soll es hier in Hitchcock in der Kirche gefeiert werden.. Da wir nur anderthalb Meilen von der Stadt entfernt wohnen, wär's recht passend für Sie, und in der Zwischenzeit würden wir uns viel erzählen. Lassen Sie uns nur wissen, wann wir Sie vom Bahnhof abholen sollen, wir werden Sie freundlich aufnehmen.

Dann noch ein Gruß an alle Freunde bei Fairview. Es tut mir leid, daß ihr, werte Freunde Janzens, uns nicht besucht habt. Kommt auch zum Fest! Dir, Auguste Becker, möchte ich noch die Frage stellen, ob dir der Brief nützlich gewesen ist, den du damals bei uns gelesen hast.

Da ich jetzt alle Freunde aufgestöbert habe, möchte ich zum Schluß noch von den hiesigen Verhältnissen berichten. Es ist jetzt ziemlich windig. Vorige Woche hatten wir einen schönen Regen. Der Weizen sieht sehr schön aus. Wenn der Herr ihn vor Schaden bewahrt, kann es eine reiche Ernte geben.

Wir sind vor einigen Wochen auf diese Farm gezogen. Sie liegt eine und eine halbe Meile von Hitchcock. Wir haben 70 Acres Frühjahrsland gerentet. Wir bepflanzen das alles mit Milomaiz und Kaffircorn. Es wird diesen Sommer etwas schwer für den lieben Gatten und auch für die Pferde sein.

Vor zwei Wochen besuchte ich den lieben Onkel und die liebe Tante G. Fast, Enid, Oklahoma. Sie sind ihrem Alter nach noch ziemlich rüstig. Sie bestellten alle ihre Freunde in Rußland zu grüßen, und möchten gern Briefe von all den Löwens haben. Da mein Bruder Peter ihre Farm in Rent hat, so konnte ich gleich zwei Fliegen mit einem Schlag treffen Ich danke euch für die freundliche Aufnahme. Ich war dieses Frühjahr sehr krank, daß ich vier Wochen nicht das Bett verlassen konnte. O, wie herrlich ist es in solchen schweren Leidensstunden Jesum zum Tröster zu haben. Jetzt kann ich, Gott sei Dank, wieder meine Arbeit tun. Ich möchte noch allen den mir so werten Liedervers zurufen:

Hier auf dieser armen Erde
Sind wir Menschen oft so blind,
Daß uns Gottes Wunderwege
Hier noch unbegreiflich sind.
Aber dort in jenen Höhen
Wird uns alles sonnenklar,
Alle unsre Erdendunkel
Macht der Herr uns offenbar.

Dort wird man vor allen Dingen
Unsers Gottes Antlitz seh'n,
Lob und Dank ihm ewig bringen
Für das Heil, an uns gescheh'n.
O die Lust, an Gottes Herzen
Ewiglich sich dann erfreu'n
Und, befreit von Not und Schmerzen,
Ewig bei dem Herrn zu sein.

Unsere Adresse ist: Abr. M. Löwen, Hitchcock, Oklahoma.

Frau A. M. Löwen.

Die Friedensstimme ist gebeten zu kopieren.

Canada.

Manitoba.

Neuenburg, Winkler, Manitoba, den 13. Mai 1913.

Zuvor einen Gruß an den Editor und alle Leser, Freunde und Bekannte hier in Amerika und Rußland. Da ich schon lange nicht für die Rundschau geschrieben habe, will ich es heute als am letzten Feiertage tun.

Gesund sind wir bei uns, außer dem Großvater, welcher nicht sehr gesund ist, alle. Ihm schwollen die Beine an, daß er nicht konnte Strümpfe tragen. Wir machten ihm Strümpfe von Zeug. Jetzt scheint es, als ob sie dünner werden. Uebrigens hat er noch guten Appetit und ißt eine vollständige Mahlzeit. Aber der Arzt sagt, daß diese Krankheit viel Essen erfordert. Er nennt sie Wassersucht. Wir sind dem himmlischen Vater sehr dankbar für die Guttat, die er an dem Vater noch bewiesen hat. Jetzt scheint es, als ob sein Gedächtnis etwas schwindet, daß er nicht mehr so gut weiß, wie sonst.

Wir haben eine zeitlang kalte, windige Witterung gehabt. Auch vergangene Nacht hat es wieder gefroren. Im April war es längere Zeit warm. Da kam das Getreide hervor, und nun in der kühlen Witterung kommt es nicht viel vorwärts. Um uns herum haben die meisten schon den Weizen eingesät, aber von weiter nördlich hört man, daß sie der Nässe wegen eben erst angefangen haben. Das Getreide wird auf einigen Stellen wohl etwas spät in die Erde kommen.

Nun bitte ich noch die lieben Freunde in Rußland, doch etwas von sich hören zu lassen. Wir möchten gern wissen, wer noch von den Lieben am Leben ist. Ich möchte wohl mehrere derselben nennen, da ich aber nicht weiß, wo sie wohnhaft sind, weiß ich nicht, ob es zutreffen wird. Von Heinrich Giesbrecht, Chortitz, Orenburg, erhielt ich einen Brief, wofür ich auch sehr dankbar bin. Ihr könntet mir vielleicht noch etwas von den Freunden berichten, entweder brieflich oder durch die Rundschau. Zum Schluß seid alle herzlich gegrüßt von uns. Wir wünschen allen die beste Gesundheit an Leib und Seele.

Gerade, als ich diesen Brief soweit geschrieben hatte, erfuhr ich, daß Franz Fröse, Reinland, gestorben sei. Gestern, am 2. Feiertag erscholl der Ruf an ihn: Komm wieder, Menschenkind! Sei los von deiner Krankheit! Ich wünsche, daß der Herr ihm zugerufen hat: „Gehe ein zu deines Herrn Freude!“ Er war schon längere Zeit kränklich. Seine Angehörigen werden es wohl seinen Geschwistern zu wissen tun. Er war viele JahreObervorsteher der Gemeinde zu Reinland, und hat auch noch viel Gutes für sie getan. Heute, am 15. Mai wird er zur Grabesruhe gebracht. Es sollen viele anwesend gewesen sein.

Abr. Fehr.

Rosenort, Manitoba, den 12. Mai 113. Mit der Saatzeit sind die Farmer hier noch nicht weit vorgerückt. Erstlich war es anfänglich zu naß, und zweitens war im Herbst nur wenig Land umgepflügt worden. Die Witterung war bis jetzt kühl und trocken, sieht aber schon bisweilen ein bischen nach Regen aus.

Tina H. Enns verehelichte sich vor einigen Wochen mit Abr. T. Penner, und sie richteten sich ihre Heimat bei Js. Warkentins, seinen Pflegeeltern, die bei Giroux wohnen, häuslich ein.

Bei Peter B. Frösen kehrte als Stammhalter der vierte Erdenbürger ein.

Frau Johann Warkentin hatte sich ausgangs Winter sehr erkältet und ist infolgedessen schon mehrere Wochen im Bett gewesen, scheint sich aber jetzt zum Bessern zu neigen. Es ist die so sehr gefürchtete Blinddarmentzündung, an der Jakob T. Rempel auch sehr erkrankt war, wofür, nach des Doktors Aussage, Operieren das einzige Mittel sein soll.

Peter Krökers wohnen seit dem Herbst bei ihren Kindern Abram D. Löwens.

Mit Gruß,

H. Enns.

Saskatchewan.

Rosthern, Saskatchewan, den 5. Mai 1913. Werte Leser und Editor der Rundschau!

Ein Gruß zuvor. Was mich treibt, einen Bericht für die Rundschau zu schreiben, ist der Wunsch, eine Antwort zu geben auf den Bericht von Johann und Maria Friesen, Friedensfeld, Musdekulj, Sibirien, Rußland.

Nun, lieber Onkel und Tante, da ihr neugierig seid, etwas von uns zu hören, so kann ich berichten, daß es uns allen so ziemlich gut geht. Die Mutter wohnt im Städtchen Hague, Sask., etwa elf Meilen von Rosthern, Saskatchewan. Auch Onkel Johann Hamm wohnt da. Die Großmutter ist schon viele Jahre tot, ebenso Onkel Peter Friesen von Plum Coulee. Die Mutter u. Onkel und Tante Johann Hamm sind, soviel ich weiß, gesund, auch geht es ihnen in irdischerBeziehung ziemlich gut. Die Mutter hat noch drei Kinder bei sich, Wilhelm, Susanna und Johann. Wir Kinder wohnen alle auf unsrem eigenen Lande und es geht uns verhältnismäßig gut, was wir auch euch von Herzen wünschen.

Nun muß ich noch etwas zu euch, ihr lieben Vetter und Nichten in Manitoba. Wie geht es euch, seid ihr noch alle gesund?

Ihr Lieben in der alten Heimat, Rußland, Vettern und Nichten, wie geht es euch? Bitte, laßt von euch hören, wenn es auch durch die Rundschau geschieht. Da persönlicher Umgang durch die große Ferne nicht möglich ist, so könnten wir vielleicht brieflich mit einander verkehren.

Fortsetzung auf S. 14.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA
U. S. A.

28. Mai 1913.

— „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?" Es ist daher wichtig, daß wir Gott „für uns" haben, und das kann nur geschehen dadurch, daß wir es mit ihm halten.

— Am 14. Mai hat wieder ein Tornado das südliche Nebraska heimgesucht. Mehrere Personen sind ums Leben gekommen, und an Eigentum ist viel Schaden geschehen. Gott gebe, daß wir wieder zur Ruhe kommen! Am ärgsten soll der Sturm in den Ortschaften Steward Tamaro und McCool Junction gewütet haben.

— Ein Brief, den wir kürzlich öffneten, enthielt neben einigen geschäftlichen Mitteilungen, den wichtigen Satz: „Uebrigens geht es immer nach auf Kanaan zu." — So soll es sein. Kanaan ist unser Ziel, und wenn wir dies Ziel erreichen wollen, müssen wir ihm unbedingt zustreben. Welch ein schönes Bewußtsein ist es, wenn der Wanderer es weiß, daß er auf dem richtigen Weg ist und auf demselben in der rechten Richtung vorwärts kommt. Uebrigens geht es immer noch auf Kanaan zu! Wer beharrt bis ans Ende, der wird selig.

— Wir lesen in einem Wechselblatt, daß es bei vielen strenggläubigen Juden in unserem Lande Sitte ist, ihren verstorbenen Angehörigen eine handvoll Jerusalemer Erde in den Sarg unter das Haupt zu legen. Beweggründe sind erstens der Wunsch so vieler, endlich auf der geheiligten Erde Jerusalems ruhen zu dürfen, und zweitens der Aberglaube, nach welchem böse Geister durch die Anwesenheit der heiligen Erde von der Leiche fern gehalten werden. Durch die stete Nachfrage veranlaßt, haben sich verschiedene Ebräer zusammengetan und betreiben die Einfuhr und den Verkauf der heiligen Erde geschäftsmäßig. In der Nähe des Eingangs bei den jüdischen Begräbnisplätzen in Brooklin und Long Island wird diese Erde in Kisten und Fässern vorrätig gehalten und zum Preise von $1.00 per Pfund verkauft. Auch der Jude läßt sich betrügen, trotz der ihm eigenen Schlauheit. Für den Aberglauben sind also nicht nur die Heiden und — leider — die Christen empfänglich, sondern auch der Jude, der so festhält an dem Glauben seiner Väter.

— Fehlermachen ist eben keine Ehre noch Verdienst, selbst wenn große Leute davon übereilt werden. Bei Druckfehlern in der Rundschau wird uns gar übel zu Mut, denn erstens nützen sie nichts und zweitens sind sie für uns und den unglücklichen Schreiber, in dessen Bericht sie sich gerade befinden, ein Dorn im Auge, und die Leser werden auch nicht gerade erbaut durch sie. Bei der Entdeckung solcher Fehler preisen wir dann die Leute glücklich, die uns in dieser Hinsicht von Gott bevorzugt erscheinen, denen nach unserer Vorstellung alles glatt von Händen geht. Aber wenn auch diese Fehler machen? Und es passiert auch ihnen, wenn auch nur selten. Sogar ist es den Leuten, welche unsere Postmarken herstellen, passiert, daß sie zwanzig Millionen Zwei-Cent-Marken verdarben, welche dann zerstört, und andere gemacht werden mußten. Der Fehler war nicht groß, bestand nur in einer Verwechslung. Die Inschrift lautete „Gatun Locks" während das Bildchen auf der Marke die Ansicht von San Pedro Miguel zeigte. Die neuen Postmarken bekommen die Inschrift „Panama Canal."

— Es heißt, daß sich gegenwärtig falsche 5-Dollarnoten im Umlauf befinden. Das Schlimmste dabei ist, daß dieselben den echten so ähnlich sind, daß sie sogar den Weg in die Banken und in das Unterschatzamt in New York gefunden haben. Dazu sind sie auf echtes Banknoten Papier gedruckt. Wäre das Muster weniger geschickt ausgeführt und wären sie auf gewöhnliches Papier gedruckt, dann wäre die Gefahr, falsches Geld für echtes anzunehmen, nicht so sehr groß, selbst gewöhnliche Leute könnten sie bei genauer Untersuchung erkennen; aber durch diese geschickte Nachahmung werden auch geübte Kenner getäuscht. Solch ein geschickter Falschmünzer ist auch Satan. Er hat sich damit beschäftigt von Anfang an, wie Jesus von ihm zeugt. Heute läßt er verschiedene Lehren in der Welt in Umlauf setzen. Einige sind so verschieden von allem wahren und göttlichen, daß jedermann erkennen kann, was sie sind. Diese sind auch nur für Leute zusammengestellt, die ihre Freude an der Lüge haben. Satan hat aber für Wahrheitssucher verschiedene, der Wahrheit sehr ähnliche Lehren erfunden, und diese gereichen denen, die zwar die Wahrheit suchen, sich dabei aber nicht vertrauensvoll von Gottes Geist leiten lassen, zum Verderben. Satan druckt seine Lehren auch auf echtes Banknotenpapier: Ist die Bibel nicht Gottes Wort? und dieses benützt er zum Aufbau seiner falschen Lehren. Wie er einst Eva fragte: Sollte Gott gesagt haben? so fragt er auch heute noch: Sollte das so gemeint sein, wie es geschrieben steht? Nein, das ist so oder so gemeint.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Isaak F. Harms, Rosenort, Manitoba, schreibt am 14. April: „Es ist immer kühl, des Nachts friert es noch immer. Gruß der Liebe an alle."

J. A. Kleinsasser bittet durch die Rundschau bekannt zu machen, daß seine Adresse nicht mehr D i n u b a, Cal., sondern C a r p e n t e r, S. D a k. ist.

J. F. Friesen, Burrton, Kans., berichtet am 14. Mai, daß ihre liebe Mutter D. D. Ediger von Moundridge, Kans., nach Buhler, Kansas, gezogen ist, um ihre alten Tage dort zu verleben.

M. E. Friesen, Winkler, Manitoba, schreibt am 15. Mai: „Allen Freunden und Verwandten diene zur Nachricht, daß wir unsere Post nicht mehr in Winkler, sondern von jetzt an in Chinook, Montana, U. S. A., haben. — Das Wetter ist hier gegenwärtig schön. Gestern hatten wir ein wenig Regen. Die meisten Leute hier in der Umgegend haben den Weizen in der Erde. Grüße noch alle Freunde und Verwandte samt Editor und Leser."

Catharina Mc. Michael, Rock, Kansas, schreibt am 16. Mai: „Es ist jetzt schön: des Morgens kühl und übertag warm. — Montag, den 4. Mai regnete es sehr und hagelte auch ziemlich. Liebe Schwester Jonas Quiring, ich möchte dir gern deinen Brief beantworten, habe aber die Nummer der Rundschau in welcher deine neue Adresse war, verlegt und kann sie nicht finden. Bitte, schicke sie mir doch einmal! Ich werde dir einen langen Brief schicken. (Sie hat uns das letzte Mal berichtet, daß ihre Adresse „Lanigan, Sask., Can." ist. Ed.) Ich war zu Ostern nach Newton gefahren. Schwester Elisabeth war im Hospital. Alle, die mich kennen, als auch die, die mich nicht kennen, sind gegrüßt."

P. H. Penner, Post Main Centre, Sask., schreibt am 15. Mai: „Alles neu macht der Mai, macht die Seele frisch und frei." — Dessen ungeachtet streut uns der Maimonat, der sonst doch der Wonnemonat heißt, in diesem Jahr die verschiedensten Wetter aus seinem Schoß. Wollen aber hoffen, daß seine Launenhaftigkeit uns ein gutes Jahr bringen wird. Ich bin fast an der Grenze der Saatzeit angelangt, habe jetzt 96 Acres Weizen und 20 Acres Hafer gesät. Dann muß ich noch 35 Acres pflügen, worauf ich Flachs und Futterhafer säen will. Gott sei Dank, soweit haben wir wenig Versäumnis gehabt, nur etwas durch Regen und Schnee. Nun gehe ich zum Vetter Peter Klaßen im Dorfe Jekaterinowka auf der Ignatjewschen Ansiedlung Ob du uns nicht einmal ein Lebenszeichen geben kannst? Schreibe, bitte, einen tüchti-

gen Brief an uns oder berichte durch die Rundschau! — Ob der Forsteidienst in Rußland für unsere Gemeinden noch fortdauern wird? Ich habe gehört, daß deshalb noch viele auszuwandern gedenken. In inniger Liebe grüßend mit Jesu Worten: „Friede sei mit euch!" P. H. P."

Pred. Korn. Wittenberg, Fairmead, Berenda, California, scheibt am 13. Mai: „Ich will allen Lesern der Rundschau über unser Befinden berichten. Wir sind, dem Herrn sei Dank, gesund und bereits zwei Monate an diesem Ort, wo wir so manche Segensstunde verlebt haben. Den ersten Pfingsttag vormittag hatten wir in unserm neuen Versammlungshaus Hausweihe und der Herr war fühlbar in unserer Mitte. Auf drei Autos kamen Brüder von Reedley und nahmen teil und dienten uns mit dem Wort. Nachmittag war Sonntagsschulfest und abends wieder Versammlung. Es waren 192 Seelen auf dem Fest. Wir sind dem Herrn sehr dankbar, daß wir einen Ort und Haus haben, wo wir uns um sein Wort scharen dürfen. Das Versammlungshaus ist somehr in der Mitte der Ansiedlung. Es ist 40 Fuß lang und 24 Fuß breit. Der Herr möchte es zur Segensstätte machen!"

Amalie Kramer, Sanger, Cal., schreibt am 8. Mai: „Ich wünsche dem Editor und den Lesern die beste Gesundheit an Leib und Seele. Wir sind in unserer Familie so leidlich gesund und es geht uns in irdischer Hinsicht ganz gut, aber in geistlicher Hinsicht bleibt viel zu wünschen übrig. Lange habe ich mich schon mit dem Gedanken getragen, euch, meinen lieben Freunden, zu berichten, daß mein lieber Bruder Heinrich Kramer nach Visalia gereist ist, ich hoffe jedoch, daß er bald wiederkommen wird. — Zur Erinnerung nehmt den 23. Psalm. Liebe Louise Simon, du läßt dich gar nicht hören; am Ende hast du meine Adresse zur Tür hinausgefegt! Bitte um Nachricht. — Zum Schluß seid gegrüßt mit den Worten des Liedes:

O hilf, Christe, Gottes Sohn,
Durch dein bitter Leiden,
Daß wir, dir stets untertan,
All Untugend meiden;
Deinen Tod und sein' Ursach'
Furchtbarlich bedenken,
Dafür, wiewohl arm und schwach,
Dir Dankopfer schenken."

Berichtigung.

In No. 18 heißt es in dem Missionsbericht von Missionar A. F. Wiens, Chicago: „Mittwoch studieren, vorbereiten. Des Abends fahren wir **von 10 bis 12 Uhr** zur Happy Hour Mission." Es sollte jedoch heißen: „Des Abends fahren wir **10 bis 12 Personen** zur H. H. Mission."

Ich halte dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll geoffenbaret werden. Röm. 8, 18.

Jacob Friesen gestorben.

Lieber Editor und Leser der Rundschau! Ich will euch hiermit wissen lassen, daß unser Vater am 13. April 1913 gestorben ist.

Er ist geboren den 25. Januar 1841 im Dorfe Fürstenwerder, Südrußland. Sein Vater Jacob Friesen ist in seinem 6., und die Mutter Katharina Friesen in seinem 3. Lebensjahr gestorben. So hat er den größten Teil seiner Jugendzeit bei seinem Großvater zugebracht und nicht erfahren dürfen, wie es geht, unter der lieben Eltern Pflege zu sein.

Nach Amerika ist er 1874, den 22. Juli ausgewandert und hat sich bei Henderson, Nebr., im Oktobermonat niedergelassen, wo er auch gestorben ist.

Die heilige Taufe hat er in seinem 21. Lebensjahre vom Aeltesten Bernhard Peters im Dorfe Margenau empfangen

In den Ehestand getreten mit Anna Friesen, den 23. Februar 1864 im Dorfe Paulsheim. Im Ehestand gelebt 49 Jahre, 1 Monat und 20 Tage.

Kinder gezeugt 10, wovon ihm aber drei vorangegangen sind. Die andern, namens Johann W., Anna, Frau D. A. Janzen; Jacob J., Katharina, Frau J. H. Pankratz; Peter C., Isaak J. und Gerhard J. Friesen leben und wohnen noch alle bei Henderson.

Er ist Großvater geworden über 34 Kinder, Urgroßvater über sieben Kinder.

Er ist kränklich gewesen schon seit mehreren Jahren. Krank niedergelegen drei Wochen und drei Tage. Die Krankheit, welcher er zum Opfer fiel, war Schlaganfall. Ueber zwei Wochen hat er nicht sprechen können. Die Sprache war weg, die Kraft nahm ab, und so mußte er den 13. April diese Welt mit dem Jenseits vertauschen. Es war sein innigstes Verlangen, erlöst zu werden, denn er war dieser Welt ganz satt. So haben wir und auch oft er selbst um sein Seelenheil gebetet. Wir dürfen mit dem Dichter sagen:

„Weinend legen wir dich nieder
In dein stilles Schlafgemach;
Niemals kehrst du zu uns wieder—
Darum weinen wir dir nach.
Doch es schlägt für uns die Stunde,
Wo wir dich einst wiedersehen,
Wenn, vereint im schönsten Bunde,
Wir vor Gottes Trone stehen.

Die Begräbnisfeier fand statt den 16. April in der Bethesdakirche in Henderson, Nebraska. Prediger Peter H. Pankratz hielt eine kurze Ansprache im Trauerhause über Jes. 46, 4. Dann wurde die Leiche zur Kirche getragen, wo dann folgendes Programm ausgeführt wurde:

Allgemeiner Gesang.
Ansprache von Joh. Epp über Offb. 14, 13.
Lied vom Chor.
Ansprache vom Aeltesten H. H. Regier, Mountain Lake, Minn., über Joh. 16, 22.
Lied vom Chor: Kampf und Sieg.
Ansprache von Aeltester H. H. Epp über 1. Mose 24, 56.
Lied vom Chor: Wallen ab ins Tal.

Dann wurde die Leiche zu Grabe getragen zum Bethesda Kirchhof.

Er ist alt geworden 72 Jahre, zwei Monate und 18 Tage.

Grüßend verbleiben wir,

G. J. Friesen,
samt Mutter und Geschwister.

Henderson, Nebraska,
14. Mai 1913.

Vom Leben und Sterben unsers lieben Bruders Johann Konrad Simon.

Geboren am 27. Mai 1878 alten Stils in Priwaljnoje, Samara, Rußland. Er reiste als elfjähriger Knabe mit den Eltern nach der Krim, wo wir dann in Karlsruhe, Algallie und Toi-Tebe unsern Wohnsitz hatten. Am 16. November 1899 verheiratete er sich mit Fräulein Maria Katharina Bier von Priwaljnoje. Die Trauung fand in Tensu in der Krim statt, durch Herrn Pastor Elias Reimers. Im Jahre 1902 beschlossen die Eltern wieder nach der Heimat zu ziehen, und so ging auch der Bruder mit Familie mit; aber es wollte ihm zuhause nicht behagen. Und so entschloß er sich, nach Balachani, Backu, zu reisen, da der Mutter Bruder, Joh. Phil. Kramer in einem Petroleumgeschäft Verwalter ist. Er ließ auch einige Monate später seine Familie nachkommen, da er guten Verdienst fand. Hier zog er sich ein Herzleiden zu, daß er mehrere Male Krämpfe hatte. 1907 machte der Vater eine Reise nach Amerika, und da es ihm gefiel, kamen wir auch im Jahre 1908 nach. Der Bruder Johann Konrad und die älteste Schwester kamen 1910 hier an. Sie waren kaum etliche Tage hier, da wurde die Mutter krank. Vier Monate später, den 9. Juni, wurde sie von ihrem Leiden erlöst. Das war ein harter Schlag für uns alle. Wir arbeiteten hier zusammen, und letztes Jahr kaufte er sich ein Haus und Hof in der Stadt. Es gefiel ihm auch hier und ging auch alles gut. Der Vater reiste letztes Jahr im November wieder zurück nach Rußland. Wie er schreibt, gefällt es ihm sehr zuhause. Habe ihm gestern gleich eine Depesche per Kabel abgegeben, daß sein ältester Sohn und unser lieber Bruder plötzlich gestorben ist. Es wird ein harter Schlag für ihn sein, denn als er abreiste, hieß es: „Auf Wiedersehen!" Aber es ist ein Wiedersehen im Himmel, wenn der Herr Gnade walten läßt.

Am 8. Mai haben wir noch zusammen gearbeitet, gelacht und gespaßt und waren froh; da wir aber aus dem „Petroleum", so konnten wir nächsten Tag nicht arbeiten. Am Abend sagte er zu seiner Frau: „Du brauchst mein Dinner-Bocket nicht zu füllen, denn ich habe morgen nichts zu tun. Da werde ich alles unten im „Baisment" anstreichen." Am Morgen ging seine Frau

auf die Arbeit und sagte: „Du kannst so 10 Minuten vor zwölf Uhr Feuer machen und das Mittagessen aufstellen.“ „Gut“, sagte er. Um 12 Uhr kam sie nachhause und sagte: „Kinder, euer Papa hat ja kein Feuer gemacht, wo ist er denn?“ „Ei, der liegt unten und schläft.“

Da sprang sie die Treppe hinunter zum untersten Stock, da liegt er auf dem Gesicht und ist kalt. Sie sprang gleich zum Nachbar, der gleich nach dem Doktor und nach mir schickte. Er selbst ging hinunter und mit Hilfe mehrerer Männer machten sie Belebungsversuche; aber umsonst. Der Junge, der auf dem Rad zu uns kam, traf mich gerade beim Mittagessen und sagte: Jack, komm schnell! dein Bruder sein Kind ist am Sterben!“ Ich sagte zu meinem jüngsten Bruder: „Geh, nimm schnell dein Rad und fahre einmal hinauf, und wenn's schlimm ist, komme gleich zurück!“ Er war kau fort, so war er auch schon wieder da und sagte: „Seht, mein Traum ist in Erfüllung gegangen, Der Konrad hat wieder einen Anfall gehabt und ist tot.“ „Was?“ schrieen ich und die Schwester. „Ja, er ist tot.“

Da nahm ich mein Rad und fuhr hinauf. Da lag er und war ganz blauschwarz im Gesicht und kalt. Die Untersuchung ergab Folgendes: Um einhalb zehn Uhr hatte ihm ein Junge Farben gebracht, die er eigenhändig abnahm. Von diesen Kannen war eine aufgemacht und ein klein wenig davon gebraucht. Der Pinsel lag neben ihm und etwas Farbe war verschüttet, sodaß er nach Fortgang des Jungen plötzlich überfallen und gestorben sein muß. Der Doktor sagte, daß er einen Anfall von Epilepsie gehabt hätte, und da er auf das Gesicht fiel, mit dem Munde auf einen Stein, die Nase zwischen zwei Steinen und die Stirne auf die Schwelle, so sind Nase, Stirne, Kinn und Mund zerschlagen denn der Boden ist mit Ziegeln ausgelegt. Als sie ihn aufhoben, lief ihm Wasser und dergl. aus dem Munde. Des Doktors Ausspruch lautete daß er hätte gerettet werden können, wenn jemand da gewesen wäre; aber weil er ohnmächtig wurde, so konnte er sich nicht helfen und mußte ersticken. Nun wurden die Kinder ausgefragt. Das Mädchen von acht Jahren sagte: „Er machte eine Kanne Farbe auf und sagte: Alexander, mein Knecht, hast du mich auch lieb?“ „Ja,“ sagte das Kind von zwei Jahren. Darauf setzte er sich auf einen Sack Kartoffeln. Auf einmal schrie der Junge: „Papa halla, Papa halla!“ Da kam das Mädchen wieder zurück und sah nur noch die Beine sich ein paar Mal bewegen, dann lag er still. Da sagte das Mädchen, das ihn schon früher einmal so sah, der Papa schläft jetzt. Und wie das Mädchen noch sagte, sei er eine kleine Weile nachdem der Junge fort war, gefallen. So wurde durch Fragen und durch den Doktor festgestellt, daß er schon zwei Stunden tot gelegen hatte, ohne jegliche Hilfe, oder daß jemand bei ihm war, als er starb. O, es hat uns so schwer getroffen, wir können es jetzt noch nicht fassen, wie das nur sein kann. So plötzlich, ohne jemand bei sich zu haben. Aber eine Warnung ist es für Jung und Alt. Denn da heißt es: „Bist du bereit?“ Als ich den toten Körper so daliegen sah, in den Arbeitshosen, ganz farbig und bei der Arbeit überrascht, da frug ich mich: „Wie war das Ende? Es kam so plötzlich, war er bereit?“ Aber wir können und sollen nicht richten. Er war ein fleißiger Mann, der alles in seinen Kräften Stehende tat, ging auch fleißig zur Kirche, man kann ihm nichts Böses nachsagen. Er war sehr zurückhaltend und stiller Natur. Oft, wenn wir zusammen waren, hat er sich so ausgesprochen: „Ich denke, ich werde nicht alt, denn mein Herz drückt mich immer so.“ Dann lachte man und sagte: „O, sei still, du lebst noch hundert Jahre. Aber der Würgengel spaßt nicht.

Er hinterläßt eine tieftrauernde Witwe mit vier Kindern, Zwei Mädchen von 8 und 5 Jahren, und zwei Knaben von 2 Jahre und der andere 6 Monate. Zwei Töchter und ein Sohn sind ihm im Tod vorangegangen.

Dies diene allen Freunden und Verwandten in Rußland und Amerika zur Nachricht. Ruhe seiner Asche!

Die Kinder sind ohne Sorgen, die Mutter ist ja da, so spüren sie gar nicht den Verlust. Aber das Weib! Sie weiß gar nicht, wie nur alles gekommen ist. Sie ist ganz untröstlich, weil sie nicht zuhause war und er einen so traurigen Tod gestorben ist. „O, könnte ich nur mit dir gehen! Warum hast du mich verlassen?“ Trosteswortе und Hilfe kommen von überall, aber sie sagt: „Ihr könnt mir meinen Mann nicht wiedergeben.“

Morgen um zwei Uhr wird er zur Ruhe bestattet. Wir lassen uns photograhpieren und alle Verwandte bekommen ein Bild. Wir hoffen und wünschen, daß diese Wunde, die geschlagen wurde, auch geheilt werde, denn „der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen.“

Jacob Simon.

Visalia, Cal., 10. Mai 1913.

Reiseerinnerungen.

Von Peter und Elisabeth Block, Hodgeville, Sask.

Fortsetzung.

Als wir im Wartesaal auf den Zug warten mußten, sagte ich zufällig, hier ist Geduld der Heiligen. Dann sagte ein alter Mann: Wie steht es weiter geschrieben? Ich sagte: Hier sind, die da halten die Gebote Gottes. Damit hatte ich einen meiner Brüder gefunden und wir konnten uns über manches unterhalten. Der Mann hieß Hühnergart. Endlich nach einem letzten Wiedersehen! kam unser Zug und nahm uns mit zu unsern Kindern G. P. Töws in Kremlin, Oklahoma. Auch hier war die Freude sehr groß. Hier machten wir etwas über 20 Besuche und ich fühlte mich unter ihnen, als ob ich unter lauter Nebraskaer wäre. Wir waren dort über zwei Sonntage und auch in unserer Versammlung, 9 Meilen südlich. Ich fuhr mit Br. Peter Penner dorthin. Von dort hat der bekannte Jakob Martens so viele um ihr Heim gebracht, jedoch sind etliche geblieben. Die Versammlung war nicht sehr groß. Zur Betrachtung hatten wir: Der Gehorsam gegen Gottes Wort, und was für ein Segen darauf ruht. Dann fuhren wir weiter mit der Sante Fe Bahn durch Texas. Hier ging es über große Steppen mit etlichen Viehherden und dann durch New Mexico über leere Steppen und die sandigen Wüsten Arizonas. Jedoch auch hier sieht man Schafherden und Pferde. Auch alte Mexicaner, sogar ein altes Mütterchen von 120 Jahren ging an unserm Zuge vorbei, wohl, um ein paar Cents zu betteln. Im westlichen Arizona jedoch sind schon Fichtenwälder, nicht bloß Kaktus, wie weiter östlich ganze Felder solcher stachlichter Pflanzen zu sehen waren. Auch kann man hier mehrere Sägemühlen sehen und eine Bahn wurde schon gebaut. Da sind Gebirge und Tunnels und große und tiefe Gründe sind zu überbrücken. Hier war noch ziemlich viel Schnee, also wohl etwas kühles Klima. Der Bahn entlang sind schöne Bahnhöfe mit Speisezimmer eingerichtet, wo man, wenn man will, essen kann. Ich holte immer heißes Wasser, Brot und Butter hatten wir ja, auch noch von dem schönen Honig, den Bruder Heinrich Sperling uns von Minnesota mitgab. Dankeschön, Bruder! Wir haben Honig gegessen in den Steppen des Westens.

Der erste Besuch in California galt meiner Schwester Lena Beier in Stockton. Ich hatte sie seit 28 Jahren nicht mehr gesehen. Wir kamen unangemeldet und ließen uns vom Bahnhof auf einem Automobil hinfahren. Sie wohnen drei Meilen vom Depot, an der Mari Posa Straße. Wir kannten uns beinahe nicht mehr. Nun, ich bin ja auch schon ganz grau, und der Bart ist gebleicht und habe dazu fast keine Zähne mehr. Ja, ja, alles ändert sich in ein paar Jahrzehnten. Manches wurde gesprochen. Am siebten Tage fuhr Bruder Beier mit mir auf der Bahn bis Lody, wo unser alter Bruder Valentin Leer uns die erste Auferstehung wichtig machte. Dort hat unsere Gemeinde 100 deutsche und 300 englische Glieder.

Wir besahen uns auch die Stadt. Sie hat 30,000 Einwohner, besitzt einen Hafen, wo die Schiffe vom Stillen Ozean anlaufen. Unter all den Sehenswürdigkeiten ist die Chambers of Commerce, wo man sehen kann, was alles in California wächst. Dort zeigte es zehn Grad warm, während bei Prinz Albert das Wetterbureau zwanzig Grad kalt gezeigt hatte, wie der alte Mann uns sagte. Also waren wir im sonnigen California. Hier blieben wir nur drei Tage. Wir besahen uns den schönen Kirchhof und besuchten die Fabrik, wo Dreschmaschinen und Engines gemacht werden. Dieser Mann ist in dreißig Jahren ein Millionär geworden. In dieser Fabrik arbeiten über fünfhundert Mann. Auch

mein Schwager schafft dort seit etlichen Jahren. Wir machten hier bis fünf Besuche bei den wenigen Bekannten.

Dann ging unser Ticket nach San Francisco, der großen Stadt, wo Gott vor etlichen Jahren so mächtig geredet hat. Jedoch sind die Spuren des großen Erdbebens bald alle verwischt durch die starken Stahlhäuser, die man dort aufgerichtet hat. Wir fuhren auch zum „Goldenen Park" (Golden Gate Park. Ed.). Wunderschön ist es da, selbst im Winter, am 5. Februar. Dort ist der größte Passagierbahnhof, den ich je gesehen habe. Hier ist aber ein Gewimmel von Menschen!

Wir wollten zum anderen Bahnhof der Süd-Pacific Bahn, um nach Los Angeles zu fahren. Als wir uns vor all den Droschkenfahrern fast nicht mehr Rat wußten, kam ein Polizist und fragte, was wir wollten. Als ich ihm unsern Wunsch mitgeteilt hatte, sagte er: Dort kommt euer Car-Waggon, den nehmt, und somit ließen uns alle in Frieden. Dort muß man gut aufpassen, daß man nicht irre geführt oder beraubt wird. Es ist eine sündhafte Stadt; man wird an Sodom und Gomorra erinnert. Nun ja, der Herr hat noch Geduld, jedoch nicht mehr sehr lange; denn der Tag des Herrn eilet sehr, und wer kann bestehen?

Von hier ging es ungefähr 24 Stunden lang am Ufer des Stillen Ozeans entlang. Dann kamen wir nach San Fernando, wo unser Sohn Heinrich schon ein Jahr zur Schule geht. Dies ist eine von unsern Akademien. Dort sind große Berge um die Schule herum. Bis hier waren wir schon einige Dutzende Tunnels durchfahren. Wir phonten gleich zur Schule, und um 9 Uhr abends kam Heinrich mit einem Buggy um uns abzuholen. Der Besuch tat uns sehr gut. Wir wurden mit den Lehrern bekannt, sahen, wie das Leben im Geistlichen war, und besuchten ihre Morgen- und Abendgottesdienste. Dort waren etliche zwanzig, die daran teilnahmen, während ich im College in Kansas fand, daß dort sich nur drei Schüler beteiligten. Ich fragte den Lehrer, wie das komme. Er sagte: Bruder Block, das ist heute alles geschäftliches Lernenwollen. Wir sehen also nicht genug Hunger nach Gottes Wort. Hier war auch ein guter Gottesdienst am Sabbathtage und Singübung, kurzum, alle Fächer waren gut vertreten. Dort lernen sie nähen und zimmern, auch haben sie etwas Garten und melken sieben Kühe, welche Arbeit unser Sohn besorgt, der auch eine Rahmmaschine hat. Somit haben sie zum eigenen Bedarf Milch. Auch vieles andere haben sie da, und jeder Schüler muß täglich zwei Stunden für die Schule arbeiten. Arbeitet er mehr, so bekommt er 15 Cents für jede Stunde. So haben die Schüler etwas körperliche Uebung. Diese Methode ist sehr gut.

Nachdem wir drei Stellen besucht hatten, fuhren wir mit Heinrich, der zwei Tage Urlaub bekam, mit dem Schiff von San Pedro 27 Meilen auf den Ozean nach der Santa Catalina Insel. Die Insel ist 33 Meilen lang und sieben Meilen breit und ist 2,000 höher als der Meeresspiegel.

Von einem Schiff mit Glasboden kann man die Wunder Gottes in der Tiefe sehen. Da sieht man tief unten einen schönen Garten mit allerlei Bäumen, einige bis 40 Fuß hoch. Dort sieht man Goldfische, auch blaue. Groß sind die Werke Gottes in der Natur. Diese Reise war nicht auf unserem Ticket, jedoch erlaubten wir es uns mit unsrem Sohne zusammen, die schöne Natur Gottes zu sehen. Dort tauchen die Taucher Winter und Sommer unter und holen große Schnecken (Muscheln Ed.) aus der Tiefe des Meeres. Man kann sie in einer Tiefe von 30 Fuß sehen. Sie bleibe ndrei Minuten unter Wasser und kommen dann herauf und verkaufen die gesammelten Schnecken zu 25 Cents per Stück.

Nun ja, um drei Uhr geht unser Schiff wieder zurück. (Versteht mich nur recht: Dieses Glasschiff bleibt immer bei der Insel und fährt alle Stunden umher und am Ufer entlang. Ein Mann auf dem Schiff erklärt den Passagieren dabei alles. was man sieht, und gibt an, wie tief das Meer auf verschiedenen Stellen ist. Auf einer Stelle betrug die Tiefe fünf Meilen. Man hat dann doch sonderbare Gefühle. Doch die See war ruhig und still und Sonnenschein machte es um so lieblicher.)

Dann fuhren wir nach Long Beach, einer sehr schönen Seestadt, und besuchten Johann Braun. Hier traf ich wunderbarer Weise meinen Jugendfreund und jetzigen Glaubensgenossen Simon Martin, auch Johann Buller, den ich vor 18 Jahren in Nebraska kennen lernte. In Long Beach sahe ich ein Fischgerippe von 63 Fuß lang, und fand die schönsten Blumen im Winter blühen. Es wohnen hier viel reiche Leute.

Auf der Straße hörten wir einen Prediger, einen Juden, verkündigen, daß wir nicht zu sterben brauchten, wenn wir unter den hundert und vier und vierzig tausend sein wollten, brauchten wir wie Elias und Enoch nicht zu sterben. Das ist mir eine ganz neue Lehre. Nun es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben. Doch sollte Jesus bald kommen, dann werden wir vielleicht auch unter den Verwandelten sein. Doch dann müssen wir den Charakter Gottes an uns haben. Jesus sagt: Sehet euch vor, daß euch nicht jemand verführe.

Es waren ihrer drei, die da redeten; eine Dame war auch dabei. Ein Mann fragte ihn (den Redner, wahrscheinlich. Ed.), ob er gerettet sei. Er gab diesem Mann eine derbe Antwort, also konnte er nur wenig von Sanftmut offenbaren. In Jesu Schule sollen wir lernen.

Von hier ging es nach Escondido, wo die Schwester meiner Frau wohnt. Sie ist Witwe Jakob Berg von Minnesota. Auch ihr Sohn Gerhard wohnt da. Wir sind da auf zwölf Stellen gewesen. Wie schade, daß alle Apfelsinen erfroren sind, ebenso die Zitronen. Sie haben also auf wenig Einnahme aus den Gärte nzu hoffen. Nur zuviel Täuschung hat selbst auch der sonnige Süden. Ueberhaupt will mir das System der Bewässerung nicht gefallen. Es ist eben mit viel Kosten und viel Mühe verbunden. Ein Platz ohne Mühe ist wohl nirgends zu finden. Hier ist eine nette Gemeinde, hatten gute Versammlung und guten Gesang unter der Leitung von Br. Peter Buller. Am Sonntag war ich in Br. Abraham Schellenbergs Versammlung. Er ist schon 68 Jahre alt. Er sprach über das Wort Petri, daß er nicht gefolgt sei den klugen Fabeln, sondern dem festen, prophetischen Wort.

Nun war es an der Zeit, an die Rückreise zu denken, denn es war schon der 21. Februar. Obgleich unser Ticket neun Monate Zeit hatte, wollten wir doch zum Frühjahr daheim sein, denn unsere Kinder D. D. Buhlers, Tochter Anna, wollten auf ihr Land ziehen. Also sagten wir den Lieben allen Auf Wiedersehen! und Dank für alle erwiesene Liebe. Die Fahrt in den Bergen nach Schmidts war eine Lust, nicht wahr, Bruder? Nur etwas steil war der Weg. Obzwar die Deichsel zerbrach, kamen wir doch gut hinunter, gottlob!

Wir fuhren im Regen ab von Escondido nach Fernando, wo wir sonst noch unsern Sohn Heinrich besuchen wollten. Wir stiegen aus und trafen ihn auch im Wartesaal mit Adam Ratzlaff. Sie sagten uns, daß die Schule wegen Scharlachfieber geschlossen sei und daß 18 Schüler krank seien. Wir blieben somit 4 Stunden mit ihnen zusammen auf dem Bahnhof bis acht Uhr abends, denn beschließen wollten wir uns nicht lassen. Sie waren gerade am Mittwoch abend nicht in der Schule gewesen, so waren sie frei geblieben. Wir fuhren nach Bakersfield, wo wir zwei Uhr des Nachts ankamen. Ich wußte, daß dort Geschwister Klingenbergs wohnten. Beim Bahnhof war ein Hammann, der gab uns das Geleit dorthin. Danke für die gute Aufnahme daselbst. Den nächsten Tag kam er mit mir zu unsern Englischen „von den Uebrigen". Die Sonntagsschule und Bekenntnisstunde waren gut besucht. Alle nahmen daran teil, um es recht erbaulich zu machen. Es ist in Wahrheit eine Botschaft an alle Völker und Sprachen bis in die Länder der Heiden. Es war ein Tag des Segens. Sonntag waren wir bei den Brüdern, wo mir die „Wahl Lots" auffiel. Er wählte sich Sodom, und wo kam es hin? Dies ist für uns eine große Warnung. Jesus sagt: Denket an Lots Weib!

Wir besuchten abends noch Geschwister Cor. Fidlers. Dort trafen wir eine 91 Jahre alte Mutter, die noch ziemlich rüstig war. Sie sangen ihr manches Lied vor.

Bakersfield hat bis 20,000 Einwohner und, leider viele Saloons und andere verderblichen Häuser. Wo die roten Lichter auf den Straßen sind, soll man sich hüten. Dort hat Rockefeller über 1,500 Oelbrunnen und 20 große Oelbehälter, von denen jeder in der Erde 1,000,000 Galonen Oel enthält. Es sieht wie eine Stadt, die Gerüste der Pumpen. Er ist der Oelkönig der Welt.

Von dort holten uns Peter Isaak. Er hat die Tochter Neta Berg zur Frau. Also ist meine Frau Tante der Frau Isaak. Sie waren eben von Escondido weg, als wir hinkamen. Unser Quartier hatten wir bei Carl Schneider, die auch unsres Glaubens sind. Dort regneten wir sozusagen ein, denn es regnete 44 Stunden. Das ist eben etwas Gutes für die Erde. Dies war am 25. Februar. Und da muß ich gleich bemerken, daß auch uns der Herr gesegnet hat, indem es gestern schneite und auch heute fortfährt. Viel Weizen ist gesät. Da ist der Schnee sicher gut für uns hier im Norden. Nun, morgen kommt die Maisonne und dann wird der Schnee wohl schmelzen. Dann wird auch das Brennen der Prärie aufhören, welches schon recht viel Schaden angerichtet hat. Ein Mann muß etliche Zeit im Gefängnis sitzen, weil er Feuer machte bei nicht genügender Feuerwehr. In California ist das Bermuda-Gras, ein wucherndes Unkraut wie die Quecke in Rußland.

Nun wir besuchten hier etliche Familien wie David Bothen, der Schneiders Tochter zur Frau hat; Israak Klassen bei Rosedale und dann ging es auf Reedley zu. In den Bergen lag bis acht Zoll Schnee. Es waren mehrere Tunnels zu durchfahren und viele Windungen zu machen, ehe unsere zwei Lokomotiven uns bis Bakersfield brachten, doch von hier wird das Land ebner, aber der Boden ist oft zu sandig, braucht also viel Wasser. Ist viel Schnee in den Bergen, dann freut sich der Landmann. So erfuhren wir es überall. Nun etliche haben ja auch Pumpen, wo das Wasser sechs Zoll dick und bis drei Fuß breit Tag und Nacht läuft. Das gibt viel Wasser. Doch das Land erst für Bewässerung fertig machen, kostet viel. Dafür ist es auch mitunter teuer, bis $50 per Acre, je nachdem die Lage des Landes ist. Zudem hat ein Acre schon $100 bis $200 gekostet, wo bleibt da noch etwas für den Farmer, der nicht Geld hat? Wer in California Geld und Wasser, ein gutes Stück Alfalfa und einige Kühe hat, mit dem kann es schon gehen; aber vom Klima allein kann man ja nicht leben. Ich für mein Teil sage: Jeder junge Mann sollte sich erst einmal hier in der Brotgegend ein Heim zu erwerben suchen und wenn er es mit Gottes Segen zu etwas Vermögen gebracht hat und es ist ihm um ein milderes Klima zu tun, dann kann er ja wählen und sich die westlichen Staaten besehen. Denn dort sind sehr viele Stellen, wo es heißt, passe auf vor „Hard pan", eine Art Stein, die oft sehr hoch liegt, und der Baum nicht in die Erde einwurzeln will, so daß die Erde mit Dynamit gelockert werden muß.

Schluß folgt.

Griechenland.

Aleko Schinas, der König Georg von Griechenland am 18. März in Saloniki ermordete, beging Selbstmord, indem er sich aus dem Fenster seiner Zelle stürzte.

Fortsetzung von S. 9.

Das Wetter ist dieses Jahr hier ziemlich kühl. Heute hatten wir erst Regen, und dann fing es an, zu schneien. Der Schnee aber blieb nicht lange auf der warmen Erde liegen, sondern schmolz sofort. Jetzt, denke ich, wird es schön werden.

Mit freundlichem Gruß an alle Freunde hüben und drüben, schließen wir.

Jakob u. Kath. Dyck.

Chortitz, den 12. Mai 1913. Gruß zuvor an alle Leser der Rundschau!

Da ich von meinem Schwager Peter Penner in Sergejewka dazu aufgefordert werde, so will ich auch wieder ein Lebenszeichen geben. Wir sind nach alter Gewohnheit, Gott sei Dank, gesund, außer der Frau, die ein schlimmes Bein hat. Wir sind auch schon zwei Wochen im Hospital in Rosthern gewesen; es hat aber nicht viel geholfen. Du fragst nach deinen Schwager, Onkel Jakob, Johann und Abraham Neufeld. Die sind alle tot. Abraham ist diesen Winter gestorben. Vettern und Nichten leben noch. Die Tochter Isaak Löppky lebt noch. Sie hat einen Johann Thießen zum Manne. Sie wohnen hier in der Nähe. Jakob Niebuhr ist auch schon tot, soviel ich weiß.

Wir wohnen hier im Dorf. Es gefällt uns im Dorf besser als auf der Farm. Du fragst, ob hier noch Land aufzunehmen ist. Das ist hier noch sehr viel, aber nicht in der Reserve, aber so bei 30 Meilen ab, da ist noch zu haben. Auch schreibt mein Bruder Johann Martens, Sergejewka, ob es sich lohne, herzukommen. Wenn ihr wollt, dann kommt nur her; ich denke, es wird euch schon gefallen. Uns gefällt es hier besser als in Rußland und wir wollen nicht zurück; auch die Kinder nicht; wer hier arbeiten kann und will, der ist hier bald ein reicher Mann.

Lieber Bruder, deinen Brief habe ich erhalten. Besten Dank. Ich werde bald an euch schreiben. Jakob und Peter Hein schreiben gar nicht. Bitte, schreibt alle, ich werde Antwort geben. Noch einen Gruß an Elisabeth Hein. Unsere Adresse ist: Gerhard Hein, Chortitz, Post Weymark, Saskatchewan, N. America.

Gerh. u. Elis. Hein.

Rußland.

Sipai, Orenburg, den 2. April 1913. Werter Editor!

Ich komme mit der Bitte, folgendes in die Rundschau aufzunehmen, damit ich auf einmal mit einem Schreiben alle Freunde in Amerika besuchen kann. Ich habe dort einen leiblichen Bruder am Leben, Abraham Thiessen, dann sind Heinrich Friesens Kinder, Johann und Jakob Frösen Kinder und Peter Neufelds, stammend aus Olgafeld, Fürstenland. Dann sind die Brüder meiner Frau: Heinrich und Gerhard Neufelds. Euch allen, ihr Lieben, kann ich mitteilen, daß wir den 5. März dieses Jahres das 87. Geburtsfest unsers lieben alten Vaters gefeiert haben. Es waren zu seinem Geburtsfeste viele Gäste zusammen gekommen, wo auch Prediger und Aeltester zugegen waren. Prediger Abr. Olfert las den 71. Psalm vor und der liebe Aelteste Heinrich Rempel hielt eine Ansprache, anlehnend an obigen Psalm. Besonders betonte der liebe Aelteste den 9. Vers, wo es heißt: „Verwirf mich nicht in meinem Alter; verlaß mich nicht, wenn ich schwach werde. Es war eine Stunde, wo wir recht gesegnet wurden. Der liebe Vater ist schon sehr schwach und das Gedächtnis ist auch schon mitunter schwach, und er sehnt sich schon sehr, heimzugehen, dazu er große Freudigkeit hat.

Der liebe Vater ist bei meiner Schwester Witwe Johann Derksche. Er hat auch gute Verpflegung. Die Schwester Joh. Derksche wirtschaftet mit ihren Kindern, und es geht ihnen gut und sind gesund. Sie wohnt hier im Dorf. Bruder Jakob Thiessen wohnt in No. 8, Romanowka. Auch ihnen geht es gut und sind schön gesund. Br. Peter Thiessen wohnt in unsrem Dorf. Seine erste Frau starb vor ein paar Jahren, und er hat sich wieder verheiratet mit einer Elisabeth, geborene Kehler, und es geht auch ihnen sehr gut.

Unsere Kinder sind bald alle verheiratet. Helena mit einem Kornelius Siemens, Maria mit David Dyck und Heinrich mit Elisabeth Redekop. Heinrich wohnt mit seiner Frau bei uns zuhause. Dann haben wir noch zwei Kinder zuhause: Peter und Anna. Peter ist 13 Jahre, und Anna 9 Jahren alt. Dann haben wir aber auch noch eine Pflegetochter, welches eine Waise ist, Abraham Neufelds Maria.

Diesen Winter starb uns ein Sohn Johann, an den Masern, auch Tochter Anna war an den Masern sehr krank; sie wurde aber doch endlich gesund. Johann mußte sehr leiden aber er ging so froh und getrost in die Ewigkeit. Der Herr nahm ihn hier an als sein Kind, denn er gab Zeugnis davon. Er betete so kindlich, bis der Heiland ihn zu sich nahm, und wir haben die Hoffnung daß wir ihn wiedersehen werden beim Heiland.

Uns sind hier in Orenburg schon sieben Kinder gestorben, und fünf haben wir noch am Leben. Im Zeitlichen geht es uns sehr gut. Im Jahre 1911 hatten wir eine Mißernte, aber voriges Jahr hatten wir eine reiche Ernte, welche jene Mißernte ausgeglichen hat. Dem Herrn sei Dank dafür!

Uebrigens sind wir in unserer Familie alle so ziemlich gesund und wünschen, daß dieses auch alle unsere Freunde in Amerika oder wo sie auch sein mögen, gesund und froh antreffen möchte. Wir wünschen, daß wenn wir uns nicht hier auf Erden zu sehen bekommen, daß wir uns dann im Himmel alle treffen möchten. Das gebe der Herr!

Dem lieben Bruder Abraham Thießen berichte ich noch, daß der liebe Vater durch deinen Nachbar Daniel Neufeld 20 Rbl. Geld erhalten hat, und er läßt sich dafür sehr bedanken. Auch läßt der Vater

euch alle sehr grüßen und bittet euch alle um Briefe.

Alle herzlich grüßend, verbleiben wir in Liebe,

Heinr. und Hel. Thiessen.

Deutschland.

Velbert, bei Elberfeld, Deutschland, den 30. April 1913. Werter Editor Wiens! Da ich denn im letzten Bericht an den Vorwärts, der auch in der Rundschau aufgenommen werden sollte, sagte, daß ich das nächste Mal unsere Reise weiter beschreiben werde, so folgt dasselbe hier.

In Backnang, Württemberg, verweilten wir über eine Woche und besuchten Freunde, darunter auch ein Besuch der Familie Rössel galt. Sie sind mit ihren Gedanken viel in Amerika, weil sie die meisten ihrer Kinder dort bei Hillsboro herum haben. Auch erzählte er, daß seine Frau dort sieben Brüder habe, und bestellte alle Schwäger Schäfflers, wie auch seine Kinder grüßen. Er freute sich auch auf den Besuch Fritz Schäfflers nächsten Sommer. Ich sagte ihm, dieser sei jetzt sehr weit ab in Ca.

Die obenerwähnte Stadt liegt in einem tiefen Tal. Sie kann wohl eine Industriestadt heißen, denn sie hat viele Fabriken, aber nur Lederfabriken. Fast von allen Teilen der Welt werden hier rohe Häute bezogen und bearbeitet. Ich sah mir die Fabriken an, aber sie machen keinen angenehmen Eindruck auf die Beschauer, zumal die langen Reihen Fässer, in denen die Tierhäute lange, lange Zeit liegen und einen widerlichen Geruch verbreiten. Da diese Fabriken fast alle mitten in der Stadt sind, ist die ganze Stadt von dem widerlichen Geruch erfüllt. Sie mögen anfangs nicht in der Mitte der Stadt gewesen sein, sondern die Leute haben sich um sie herum später angesiedelt.

Von hier fuhren wir den 22. weg nach Weinheim. Unser Weg führte uns über die schöne Stadt Heidelberg, welche am Neckar zwischen den hohen Bergen liegt. Dieser Fluß mündet bei Mannheim in den Rhein. In Weinheim blieben wir drei Tage. Ich fuhr inzwischen noch nach Heppenheim, wo wir das letzte gewohnt hatten und noch etliche Sachen hatten.

Den 27. ging's bis Darmstadt, wo wir ebenfalls ein Jahr gewohnt haben. Hier besuchten wir noch etliche uns sehr liebgewordene Geschwister und kauften für den nächsten Morgen unsere Billette bis Köln. 7 Uhr 23 Minuten verließen wir die schöne Residenzstadt Hessens und fuhren über Mainz, wo der Main in den Rhein fließt. Ich dachte, wie doch manches schon an seinem Namen zu erkennen ist. So einen reinen Fluß habe ich noch nie gesehen, außer dem Kuban, der auch so ist. Das Flußbett ist mit lauter kleinen Steinchen bedeckt.

Diese Fahrt dauerte bis drei Uhr nachmittag, und dies war meine schönste Reise, die ich je gemacht habe. An beiden Seiten waren hohe Berg mit Wein bepflanzt. Doch ehe sie das tun konnten, mußten sie erst an den steilsten Stellen starke, sieben bis zehn Fuß hohe Mauern aufführen und so fort von unten bis oben. Eine ungeheure Arbeit ist hier in Deutschland getan worden in dieser Hinsicht. Dann sind alle Wege nach jeder Stadt und Ortschaft gepflastert. Hier braucht kein Fuhrmann zu befürchten, einmal stecken zu bleiben; es ist alles einfach sehr bequem und gut, wogegen in Rußland von Dorf zu Dorf mitunter nicht zu fahren ist.

Der Rhein macht viele Bogen u. Krümmungen, und so schlängelt sich auch der Zug ihm entlang. Wo es nun einmal zu dicht und hoch ging, da ging's durch Tunnels. Auf den höchsten Bergen sind viele außerordentliche Denkmäler aufgeführt. Wir hatten das Glück, sehr wenig Mitreisende zu haben, so konnte man bei geöffneten Fenstern auf beiden Seiten alles sehen. Auf dem Rhein konnten wir viele Schiffe sehen. Dann waren die schönen schon belaubten Wälder, die sich aber auch allerwärt finden lassen. Es ist doch geradezu ein Wunder, wie in Deutslchand doch alles so auf Wald hält. Dagegen sieht man bei uns in Amerika nur die kahlen Steppen.

Endlich ragte der Kölner Dom vor uns auf, und wir fuhren in Köln ein. Da wir hier gleich Anschluß hatten, so konnte ich mir Köln nicht weiter ansehen und wir fuhren gleich bis hier. Wir kamen hier um sieben Uhr abends an. Meine Frau hatte hier noch eine einzige Schwester, die sie noch einmal besuchen wollte. Der Schwiegersohn der Schwester holte uns am Bahnhof ab, indem wir ihn vorher in Kenntnis gesetzt hatten. Das erste fragte er, ob sie es auch schon gehört habe, daß die Schwester vor acht Wochen gestorben sei. Das kam meiner lieben Frau so unerwartet, wie ein Donnerschlag bei klarem Himmel. Nichts vorher gehört und mit einmal solche Nachricht, und gerade in einem Augenblick, wo sie aufs Höchste gespannt war und in der Erwartung, sie in einigen Augenblicken noch einmal zu umarmen. Wie schrecklich, in dem ersten Augenblick zu erfahren, daß ihre Schwester von den kalten Armen des Todes umschlungen sei. Nicht lange ist es her, seit sie die telegraphische Nachricht vom Tode ihrer Tochter, Frau Grabe, erhielt. Das brach ihr beinahe das Herz. Doch der Mensch muß sich auch in solchem unterordnen, auch solches soll zur Ermahnung der noch Lebenden dienen.

Den 1. Mai fahren wir auch von hier ab. Es ist dies unsere letzte Anhaltestelle. Wir haben dann noch sieben Stunden bis Bremen zu fahren, wo wir den 2. um 10 46 eintreffen werden. Dann sind noch die nötigen Sachen zu ordnen, und so der Herr hilft und es zuläßt, gehen wir den 3. auf Mittag zur See und hoffen in neun Tagen in New York zu landen, so anders Gott Gnade dazu gibt. Also das ist das letzte, das wir von Jenseits des Ozeans berichten werden.

Ich bin froh, daß ich durch die beiden Blätter, den Vorwärts und die Rundschau über alles aus der alten Heimat sowohl, als aus vielen andern Gegenden auf dem laufenden erhalten wurde. Es hat mich hier in der Fremde sehr gefreut, diese Blätter so ziemlich regelmäßig zu erhalten. Es ging mir fast so wie im Vorwärts von Frau Fritz Schäffler bemerkt wurde, daß ich mir die Stunde immer merkte, in welcher die Blätter immer zusammen kommen würden. Auch heute morgen bekam ich hier beide Blätter nachgeschickt, Rundschau No. 16 und Vorwärts No. 15. Diese brachten mir manches Wissenswerte.

Dazu erhielt ich noch einen eingeschriebenen Brief, der von meinem Schw. und Schwester Agatha war, und noch einen Draft von $200.00. Das stimmte uns recht gut zu unserer Reise. Lieber Schwager Patz! hier siehst du, daß alles richtig angekommen ist. Besten Dank!

Auch du, lieber Bruder Heinrich Gäde, Henderson, Nebr., sei mit diesem noch einmal von hier aus gegrüßt, samt deiner Familie. Bitte, mir nun wieder nach Lehigh, Kansas, zu schreiben. Die Briefe werden mir dann dort nachgeschickt werden. Auch du, lieber Vetter Heinrich Gäde, Liebenau, sei mit deiner Familie herzlich gegrüßt. Kam John gut durch den „Modd" nachhause? Die Reise von euch nach Prischib vergesse ich nicht, solange Liebenau mir im Andenken bleibt. Von unsrer Reise und Befinden kannst du ja in der Rundschau lesen. Habt noch vielmal Dank für die liebe Aufnahme. Auch die liebe Nichte und Kinder in Konteniusfeld vergessen wir nicht; Dank für eure freundliche Aufnahme und Mühe mit Fahren. Bitte, grüßt mir alle mir Bekannte, soweit es euch möglich ist. Wir haben dort viel Liebe von vielen genossen.

Gerade ehe ich über den Ozean gehe, will ich auch noch einmal nach dem Kuban kommen. So muß ich wohl zuerst bei dir, lieber Freund P. Krause einkehren, indem du die liebe Rundschau liest. Wie geht es dir, bist du noch im Holzhandel? Wir grüßen dich. Grüße auch alle meine Freunde und Bekannte soweit du es kannst. besonders Neufelds, deine Kinder.

Jetzt nach dir, lieber Schwager Johann Klassen! Ich hätte dich bald vergessen. Wie geht es euch? Hast du den Vorwärts bekommen? Ich grüße auch euch, werte Freunde R. Schacks. Kommt der Vorwärts?

Also darf nach diesseits des Ozeans nichts mehr an uns geschickt werden. Unsere Adresse wird bis mitte Juni wie folgt sein: Peter Gäde, Takoma Park, Washington, D. C., U. S. A.

P. Gäde.

Der „Vorwärts" wird gebeten zu kopieren.

„Bin ich nicht ein selger Mensch in meiner Armut?"

„Peter, kannst du mir eine Tasse Kaffee kochen?" Peter saß auf seinen Schusterstuhl und hämmerte darauf los, er hörte wohl den Ruf seiner kranken Frau aus der Kammer dringen, aber er hätte ihn lieber nicht gehört, denn er erinnerte ihn an sein Elend. Keine Kaffeebohnen und

kein Geld im Haus, und dann Kaffee machen, das war eine Kunst. Peter Lorenz war ein biederer, fleißiger Mann, aber seit Doktor und Apotheker für seine kranke Frau so viel verschlangen, wollte der Verdienst nicht mehr zulangen, und seit gestern war er bettelarm.

„Peter, sind keine Kaffeebohnen mehr da?“ rief es wieder aus der Kammer.

„Sei still, Elise, es wird schon gehen,“ antwortete er, und nun ging er in die kleine Küche.

Er langte die Büchse vom Brett. Aber wie er hineinschaute, war sie leer, nur der Geruch von Kaffee war noch drin. Ebenso leer war Peters Geldbeutel, und leihen bei den Nachbarn war seine Sache nicht. Er wußte einen weit bessern Rat. Peter Lorenz war ein Christ. Er war einer von den Kleinen, Luk. 17, die nichts können, als einfältig an ihrem Heiland und an seinem Wort hängen. Er hatte am Morgen einen Psalm gelesen, und ein Vers daraus fiel ihm jetzt ein: „Denn alle Tiere im Walde sind mein, und das Vieh auf den Bergen, da sie bei tausend gehen“ Ps. 50, 10. Gottes Vorratskammer war also noch nicht leer. Er speisete ja täglich seine Tiere, wieviel mehr seine Menschenkinder, u. er sollte nicht eine Tasse Kaffee schaffen können in dies leere Haus? Peter klagte sein Anliegen dem Herrn und er vertraute, daß ihm geholfen werde.

„Ach, Peter,“ klang es wieder aus der Kammer, „wann bringst du mir denn endlich Kaffee?“

Bald, bald, Elise, sei nur ruhig, ich mache jetzt Feuer an,“ rief der alte Mann zurück. Und er machte Feuer an und setzte Wasser im Kessel auf. Dann trug er die Tassen herein auf den Tisch. Er klirrte recht mit dem Geschirr, daß die Kranke es hören sollte und in der Hoffnung auf das ersehnte Labsal sich freuen. Das Wasser auf dem Ofen sprudelte und kochte, und zu gleicher Zeit klopfte es an. Eine Magd trat herein mit einem schweren Korb am Arm.

„Herr Lorenz, die Frau Rat schickt Ihnen das. Wir haben Geburtstag im Haus, und sie wollte gern jemand eine Freude machen, da dachte sie an Ihre kranke Frau.“

So sagte sie, und husch war sie wieder fort. Peter Lorenz kniete vor seinem vollen Korb und packte aus, er packte aber auch den heißen Dank seines Herzens aus vor dem Herrn, der ihm geholfen. Bald rasselte die Kaffeemühle und in weniger als eine Viertelstunde saßen drin im Krankenzimmer zwei glückliche Leute und tranken Kaffee. In dem Korb war nicht nur ein halbes Pfund Kaffeebohnen, sondern auf Brot, Zucker, Eier, Fleisch und alles mögliche gewesen. Da trat noch ein guter Freund herein, der des Weges kam. Verwundert sah er den reich bedeckten Tisch bei dem armen Peter.

„Komm!“ rief dieser und zog ihn vor den reichgefüllten Küchenkasten. „Sieh hier, daß Gott die Liebe ist. Ich hatte ihn um ein paar Kaffeebohnen gebeten, und er hat mir dies alles gegeben. Bin ich nicht ein seliger Mensch in meiner Armut?“

Peter Lorenz und seine Frau sind längst in jenes Land eingegangen, wo es keine Not mehr gibt. Ein guter Freund von ihnen hat mir dies kleine Erlebnis erzählt und gesagt, ich brauche es nicht zu verschweigen. So hab' ich's denn hier weiter erzählt, und ich füge noch hinzu: „Glücklich, wer im Weltgebrause weiß, daß Gott die Liebe ist.“

Zwischen heut und morgen liegt eine lange Frist; lerne schnell besorgen, da du noch munter bist.

Verwöhnte Kinder.

Wer seine Kinder unglücklich und für die Welt unbrauchbar machen will, der muß sie nur recht sehr — verwöhnen. — Denn indem er sie verwöhnt, erzieht er in ihnen überflüssige Bedürfnisse, die die liebe Gewohnheit bald zu lästigen Fesseln macht. Gleich schweren Eisenketten hängen dem Menschen später die unseligen Bedürfnisse mehr oder weniger luxiöser Lebensgewohnheiten“ an den Gliedern, und es nützt dann oft nichts, wenn die Betreffenden in berechtigtem Grimm ausrufen: „Ach, hätten mich meine Eltern nicht so sehr verwöhnt; sie haben mich schlecht auf's

harte Leben vorbereitet!" Solche Menschen sind zu bedauern, denn in ihnen liegt selten die Kraft, ihr Leben einfacher zu gestalten und damit ihrem Glück eine größere Basis zu geben. — Wir sehen da einen Menschen, der jährlich viele Hundert Dollars verdient und einen andern, der kaum halb so viel Einkünfte hat. Der Bessergestellte kommt bei seinen vielen Bedürfnissen, ohne die er nun einmal nicht glücklich sein kann, nicht aus. Der weniger gut Gestellte macht noch einen namhaften Ueberschuß, der ihn vor späterer Not bewahrt. Wehe, wenn sich die Einkünfte des Besser gestellten mit der Zeit verringern oder seine großen Bedürfnisse noch wachsen! Er muß unbedingt unglücklich werden, während der andere, der schon als Kind lernte, sich einschränken, sich freut, es vorwärts gebracht zu haben. Und selbst wenn von den Eltern genügend vorgesorgt sein sollte, wenn es heißen sollte: „Wir haben es ja, Gott sei Dank!" Schon das Bewußtsein, nur mit großem Apparat von Lebensfreuden wahre Befriedigung möglich zu machen, wirkt mit jedem Jahr niederdrückender. Denn der reifende Mensch sieht ein, daß einer Maschine, die zehn Räder nötig hat, um zu gehen, viel eichter etwas geschehen kann, als einer Maschine, die nur vier Räder nötig hat, um sich im Gange zu erhalten. Es ist ganz ohne Zweifel ein sehr trauriges Zeichen unserer Zeit, daß sich Lehrer und Prediger genötigt gesehen haben, ihren jungen Schülern und Schülerinnen das Tragen von Ketten, Ringen, Ziernadeln, Armbändern, silbernen und goldenen Anhängsel jeder Art zu verbieten! Was braucht der ABC-Schütz eine Uhr; will er die Pünktlichkeit lernen, so ist ihm auf andere Weise hundertfache Gelegenheit geboten! Was braucht das Schulmädchen, das kaum einen klecks-losen Brief schreiben kann, kostbare Ringe, Armbänder, Medaillons! Es ist ein Krebsschaden, den jungen Menschenpflanzen den Gedanken einzuimpfen, daß dieses goldene Geflunker den Menschen „wertvoll" mache; ein Krebsschaden in der Erziehung ist es, dem Kinde schon Genüsse aufzudrängen, die es frühzeitig von ernsten Arbeiten ablenken, überreizen und blasiert machen. Sind doch unsere Kinder mit 14 Jahren oft schon so übersättigt und verwöhnt, daß ihnen überhaupt nichts mehr Freude machen kann; wozu ihnen das Glück ihrer Zukunft nehmen.

Wertvolle Ländereien.

Ländereien, deren Wert von Regierungs-Experten auf 40 bis 60 Millionen Dollars geschätzt wurde, sind auf Entscheidung des Bundesrichters Wolverton der South Pacific - Bahngesellschaft entzogen worden. Es handelt sich um Ländereien, welche die Bundesregierung an besagte Bahngesellschaft als Subsidie für den Bau einer Bahnlinie unter der Bedingung abgetreten hat, daß sie diese Ländereien innerhalb einer gewissen Frist an Ansiedler zu einem Preise von nicht mehr als $3.00 den Acre verkaufe. Die Bahngesellschaft verkaufte aber nur 820,000 Acres, und zwar zu einem Preise von weit über $3.00, häufig bis zum Preise von $40 per Acre; schließlich weigerte sie sich überhaupt, einen Teil der erlangten Ländereien zu verkaufen. — Daraufhin beantragte die Bundesregierung, daß ihr die noch nicht verkauften Ländereien im Umfange von 2,300,000 wegen Bruchs der Vereinbarung wieder zugewiesen werden, und diesem Antrage hat Distriktsrichter Wolverton Folge gegeben. Ein Anspruch der Union Trust Co., daß sie Hypotheken-Forderungen im Betrage von $17,000,000 auf diese Ländereien auf die Oregoner und Californier Teile der Southern Pacific Bahngesellschaft habe, wurde als gesetzlich nicht zulässig abgewiesen. Wenn die oberen Instanzen des Gerichts, die man selbstverständlich anrufen wird, die Entscheidung bestätigen, so gelangt die Regierung in Besitz von Ländereien, die, wie erwähnt, auf einen Wert von 40 bis 60 Millionen Dollars abgeschätzt werden.—Landmann.

Geprüft.

Er wurde einmal die Frage gestellt: „Warum ist es, daß du so viel Not und Schwierigkeit hast? Ich habe dich beobachtet. Seit du anfingst, ein aufrichtiges Le-

ben zu führen, und alle Menschen zu lieben scheinst, hast du doppelt so viel Prüfungen und Unfälle gehabt als früher. Ich war der Meinung, daß, wenn ein Mensch sich Gott hingibt, dann seine Schwierigkei-

ten zu Ende sind. Sagte uns dieses nicht der Prediger."

Mit einem gedankenvollen aber leuchtenden Angesichte sagte der Gefragte, ein Schmied: „Siehst du dieses Eisen? Es ist für die Sprungfeder einer Kutsche bestimmt. Ich habe dasselbe eine ganze zeitlang bearbeitet und gehärtet. Um dieses zu tun, mache ich dasselbe glühend heiß, und dann tauche ich dasselbe wieder in eiskaltes Wasser. Dies widerhole ich viele Male. Wenn ich finde, daß es härter wird, so mache ich es wiederum glühend und hämmere es in unbarmherziger Weise In dem Versuche, das rechte Stück Eisen zu bekommen, fand ich mehrere, die zu spröde waren; deshalb warf ich dieselben zu dem alten Eisen. Dieses alte Eisen ist von geringem Werte, aber diese Sprungfeder ist sehr kostbar." Er machte eine Pause, und sein Zuhörer nickte Beifall. Der Schmied fuhr fort: „Gott errettet uns nicht bloß darum, daß wir ein angenehmes Leben Leben führen können; so sehe ich es an. Unser Leben ist angenehm, denn Gottes Lächeln bedeutet den Himmel für uns; aber er will uns für seinen Dienst haben, gerade wie ich dieses Stück Eisen zu gebrauchen wünsche.. Erst seitdem mir das klar geworden ist, habe ich zum Herrn gesagt: „Prüfe mich in irgend einer Weise, wie du es für gut befindest, o Herr: aber wirf mich nicht zu dem alten Eisen!"

S.

Abwehr eines angreifenden Hundes.

Die Gewohnheit der meisten Laien, nach einem angreifenden Hunde mit dem Stocke zu schlagen, ist nicht allein zwecklos, sondern oft auch gefährlich, sagt Freiherr von Crentz in seinem Buche: „Die Dressur des Luxushundes." Steht einem ein Stock zur Verfügung, was bei einem Passagier von Gehöften meist der Fall sein wird, so halte man diesen fest hin und schlage dem Hund mit der freien Faust, wenn er sich im Stocke verbissen hat, herzhaft auf das Nasenbein. Der Hund läßt sofort los und zieht sich mit eingeklemmter Rute zurück. Ist man aber glücklicher Besitzer zweier Stöcke, so halte man den einen Stock hin, bis sich der Hund darin verbissen hat; mit dem andern erteile man einen kräftigen Hieb über den Fang. Der Hund wird sich schleunigst zurückziehen.

Der Bahnwärter.

An der Station, deren Geleise die Fahrstraße durchschneiden, sehen wir gewöhnlich einen Bahnwärter angestellt. Kommt ein Zug daher, so schwingt er mit der Hand eine Fahne zur Warnung. Dies ist ein verantwortlicher Posten, und wenn der Mann einmal vergißt, seine Plicht zu tun, so mögen Menschenleben für ewig verloren gehen. Da stand einer und plauderte. Er ist in seinem Gespräch so vertieft, daß er den herannahenden Zug kaum sieht. Da kommt er. Schnell schwingt er seine Fah-

ne, aber o wehe, ein Wagen, der im Galopp daher kam, sah das Rettungssignal zu spät. Der Kutscher konnte die wilden Pferde nicht mehr einhalten. Sie stürzen sich in die Maschine hinein, und vier Menschen u. zwei Pferde hatten ihre Arbeit auf Erden vollendet durch die Pflichtvergessenheit des Wärters. Nur einige Augenblicke zu spät! Freund, merke auf die Signale, tue deine Pflicht!

Erzählung.

Mennoniten.

Von

Ferdinand von Wahlberg.

Fortsetzung.

„Das Fräulein hätte nun wohl einem Offizier gegenüber etwas feinfühlender handeln können," meinte die Gräfin.

„Darauf kann ich keinen Anspruch erheben, um so weniger, da ich ja den Militärdienst aufgeben werde. Mein Arzt hat es mir übrigens direkt gesagt, daß ich nicht mehr dienen dürfe, und mein Herz sagt es mir noch deutlicher, daß ich nicht dienen soll, da ich nie mehr mit Leib und Seele Soldat sein werde."

„Wie sich Ihre Zukunft gestalten wird, darüber wollen wir uns jetzt noch keine Gedanken machen. Fürs erste bleiben Sie hier, was mich besonders freut. Ich will Ihnen noch eine Neuigkeit mitteilen. Meine liebe Begleiterin, Fräulein Köhler, tritt demnächst die Heimreise nach Kathrinendorf an und zwar so bald, daß sie sie allein unternehmen wird."

„Wie Fräulein, Sie wollen die Frau Gräfin verlassen und nachhause fahren?" fragte Johannes betroffen.

Mathea nickte stumm mit dem Kopfe, u. die Gräfin fuhr fort:

„Damit habe ich aber noch nicht alles gesagt, Herr von Waassing. Mathea wird nach ihrer Heimkehr mit ihrem Vater und einem Teil der Mennoniten nach Asien auswandern, freilich nicht als Mathea Köhler, sondern als die Gattin eines Mannes ihrer Glaubensgemeinschaft, Israel Josts."

Diese Mitteilung kam so unerwartet, daß Johannes erblaßte und das junge Mädchen einen Augenblick fragend ansah. Als er sich zurecht gefunden hatte, sagte er:

„Dann ist es selbstverständlich, daß Frl. Köhler nachhause eilt — wo ihrer nur das Glück wartet."

Ein leises Zittern verriet der Gräfin die innere Bewegung des Mädchens, das an ihrem Arm hing, und für alle drei war es eine Erleichterung, als Johannes unter einem Vorwand seiner Wege ging.

„Mathea, mein liebes Kind," tröstete die Gräfin zärtlich, „es war dein Wille, und vielleicht ist es so das beste für alle. Was vorüber ist, ist vorüber."

Für Johannes sollten die Ueberraschungen des Tages noch nicht zu Ende sein. Als er das Hotel betrat, überreichte ihm der Portier einen Brief, der, wie sich zeigte, auf langen Umwegen hierher gelangt war. Ein Regimentskamerad schrieb:

„Hochgeehrter Kamerad!

Wie Sie wissen, steht die Ehre eines tapferen Offiziers so hoch, daß sie nicht den mindesten Makel duldet. Ich muß Ihnen leider berichten, daß Ihr Schwager, einstiger Beamter der Intendantur, Anton Strömberg, sich erschossen hat, weil er auf ein von Ihnen unterzeichnetes Dokument, also auf ihr Wort hin, eine Getreidelieferung für die Armee entgegengenommen hat, die später untauglich befunden wurde, und ihm deshalb das Kriegsgericht drohte. Er hat den Mut gehabt, sich demselben durch eine Kugel zu entziehen. Unter solchen Umständen wird es Ihnen wohl schwer werden, den Dienst im Regiment fortzusetzen — —"

Der Schlag, den Johannes dieser Brief brachte, war so betäubend, das er an seinem Verstand zweifelte.

Aber alles stand so da geschrieben. Sein Schwager ein Selbstmörder, die Schwester Witwe, die Eltern ins Unglück gestürzt, und er, er trug die Schuld an allem, — das war das Furchtbarste.

Und doch war er sich keiner Schuld bewußt, denn Peter Ripert hätte ihn nie zu einer Unwahrheit verleitet. Jetzt galt es vor allem, Licht in diese Verhältnisse zu bringen und daher geradenwegs zum Regiment zurückzueilen.

Nachdem er die nötigen Anstalten zu seiner sofortigen Abreise getroffen hatte, begab er sich zur Gräfin, um ihr für alle ihre Güte zu danken und sich zu empfehlen.

Als er den kleinen, ihm so liebgewordenen Salon betrat, wurde er von Mathea empfangen, da sich die Gräfin zurückgezogen hatte.

Es war ihm beinahe lieb, daß er auf diese Weise nicht genötigt war, auseinander zu setzen, wodurch sein plötzliches Scheiden veranlaßt war.

Mathea fragte nicht weiter, nachdem Johannes den Zweck seines Besuches mitgeteilt hatte, sondern sagte nur mit ruhiger Stimme:

„Haben Sie Dank, Herr Leutnant, daß Sie uns noch einmal besucht haben. Und mir ist dies besonders lieb, da ich Ihnen noch etwas zu sagen habe. Wie Sie wissen, werde ich nachhause reisen, um auf Vaters Wunsch mit den Unsrigen auszuwandern —"

„Und zu heiraten — ach, warum reden Sie davon, Mathea?"

„Weil es von Ihnen abhängt, ob einer unsrer Gemeinschaft die Mathea Köhler, die von den Armen eines Mannes umschlungen worden ist, deren Lippen von ihm berührt worden sind, die zur Waffe gegriffen hat, noch zum Weibe nehmen will. Die Ehre des Mannes, des Offiziers hat Ihnen bis jetzt die Lippen verschlossen."

„Und Sie möchten, daß es auch fortan so bleibe," unterbrach Johannes Mathea.

„Nein, noch mehr. Sie sollen mich aus Ihrer Erinnerung auslöschen — als wenn ich Ihnen nie begegnet wäre. Nur so kann ich mich als Mennonitin wiederfinden. Herr Leutnant. Ich weiß es, ich trat aus den Schranken unserer Sitten — wer ist aber daran schuld, daß ich eine Wehrhafte geworden bin? Sie."

„Mathea — Mathea Köhler," kam es beinahe stöhnend aus der Brust des jungen Offiziers. „Zweimal haben Sie mich einen Ehrlosen genannt. Beide Male waren Sie Ihrer Sinne nicht mächtig. Heute, treten Sie mir so entgegen, und nicht Ihre Worte, nein, Ihr Denken und noch deutlicher Ihre Forderung stempeln mich zu einem Entehrten. War es ein so großes Verbrechen, daß ich Sie in jener Nacht umschlang und küßte? Habe ich eine so harte Strafe verdient, als ich Sie damals, Sie, das ohnmächtige Mädchen, auf meinen Armen wegtrug? Nein, es ist nicht möglich, so streng können Sie auch nicht richten. Und doch will ich mich fügen. Sie, Mathea, sollen sehen, was Sie aus mir gemacht haben — einen Wehrlosen, der das bittere Leid, das Sie mir zugefügt haben, vergessen will. Lebe wohl — Mathea."

* * *

Peter Rippert hatte in seinem Telegramm die Verhältnisse nur leise angedeutet, indem er antwortete: „Bei euch geht es nicht gut." In Wirklichkeit war es viel ärger. Schon lange waren schwere Sorgen dort eingezogen, von denen weder die Eltern noch die Schwester den verwundeten Johannes hatten benachrichtigen wollen. Seine Verwundung selbst und sein Krankenlager waren auch nicht dazu angetan gewesen, Freude in das Pastorrat zu bringen. Sogar die Nachricht von der Rettung des Sohnes aus der Lebensgefahr verscheuchten die Sorgen nicht ganz, und die Auszeichnungen schließlich, die ihm zuteil geworden waren, hatten das Vaterherz wohl mit Freude und Stolz erfüllt, aber die Lage der Dinge nicht gebessert.

Schuld daran war das Unglück des Schwiegersohnes.

Immer öfter waren Briefe von ihm mit Bitten um Geld gekommen, dann die Mitteilung, daß seine Entlassung aus dem Amte bevorstände, und zuletzt Klagen über bittere Not. So weit wie möglich hatte ihm der Pastor Unterstützungen zufließen lassen, als aber Anton auch darauf bestand, daß Else zu ihm kommen sollte, obgleich er seiner Frau nicht einmal das tägliche Brot zu bieten vermochte, stieg der Verdacht auf, daß es mit dem Schwiegersohn wohl noch schlimmer stehen müsse, als e rgeschrieben hatte. Und wirklich kam eines Tages eine amtliche Verfügung, alles Hab und Gut des früheren Hauptmanns Strömberg mit Beschlag zu belegen, weil er wegen groben Vergehens im Amt dem Kriegsgericht überliefert worden sei.

Für den Pastor war dies ein furchtbarer Schlag, ein doppelt schwerer, da er seiner Tochter die Sache nicht verheimlichen durfte. Zu spät erkannte er nun, daß er sich in der Wahl eines Mannes für Else geirrt hatte und aus Standesvorurteilen nicht nur das Glück des Kindes zerstört, sondern auch Schande über sie und die Familie gebracht hatte. Mit tiefem Kummer sah er, wie Else von Tag zu Tag blasser wurde und die Sorge ihr junges Gesicht altern ließ.

Bei der Kunde von dem Selbstgericht, das Anton über sich gebracht hatte, brach sie vollständig zusammen. Das war für den Vater zu viel, und der Tochter gegenüber kam jetzt eine Liebe bei ihm zum Durchbruch, die er sonst nie gezeigt hätte. Binnen kurzer Zeit wurde aus dem zwar bejahrten, aber durchaus rüstigen Mann

ein gebeugter Greis, dessen einzige Hoffnung nunmehr die Zukunft seines Sohnes war.

Da kam eines Tages Kaufmann David Oehlert ins Pfarrhaus. Der Pastor empfing ihn freundlich, führte ihn in sein Arbeitszimmer und lud ihn zum Sitzen ein.

„Nun, lieber Oehlert, was bringt er Gutes?"

„Heuer, Herr Pastor, gibt's wenig gutes."

„Nun ja, auch das Böse muß man mit anhören, und wir Pastoren sind es gewöhnt. Also sprechen Sie nur geradeheraus — ich liebe, wie Sie wissen, keine langen Vorreden.

„Ja, sehen Sie, Herr Pastor, ich möchte mit Ihnen über etwas sprechen. Ihr Sohn Johannes hatte sich doch vor seiner Abreise mit unserer Tochter Ludmilla versprochen."

„Ich hoffe, darin haben Sie als ein verständiger Mensch wohl nur einen schnell vorübergehenden Gefühlsausbruch gesehen?" fiel ihm der Pastor ins Wort.

Fortsetzung folgt.

Schule und Bibel.

Harrisburg, Pa., 6. Mai.

In sämtlichen öffentlichen Schulen des Staates Pennsylvanien werden in Zukunft täglich 10 Verse aus der Bibel zur Verlesung kommen, wenn die Hausvorlage, die gestern abend im Senat zur Annahme gelangte, vom Gouverneur ratifiziert wird. Lehrer, die der Verordnung zuwider handeln, werden ihres Postens entsetzt.

Russisch - Canadier gewarnt.

Die Canadier russischer Herkunft, die sich dem Heeresdienst entzogen oder sonst gegen die Militärgesetze sich vergangen haben, glauben vielfach, daß durch die gelegentlich der 300-Jahrfeier des Hauses Romanow vom Zaren erlassene Amnestie ihr Vergehen getilgt sei und sie nun ruhig die Heimat besuchen können, ohne einer Bestrafung gewärtig zu sein. Das ist jedoch nicht der Fall, wie die Verhaftung mancher Russisch - Canadier beweist, die bei der Ankunft in der alten Heimat verhaftet und nach Sibirien deportiert wurden. Die Amnestie schließt ausdrücklich heeresflüchtige Personen, die sich nicht zum Militär gestellt haben, von der Begnadigung aus. —Nordwesten.

Portugal.

Die portugiesische Regierung hat alle politischen Gefangenen, die verhaftet wurden wegen Teilnahme an der Verschwörung zum Zwecke des Sturzes des Republick, nach den Azoren transportiert. Hier werden sie prozessiert und bestraft werden.

Tu nur das Rechte in deinen Sachen, das andere wird sich von selber machen.

Unangenehmes Abenteuer.

Als Bill Snyder, der Hauptwärter des Zoologischen Garten des Central Park in New York, mit Unterstützung von vier Mänern damit beschäftigt war, eine soeben aus Indien angekommene 16 Fuß lange und 150 Pfund schwere Riesenschlange aus ihrem Transportkorbe herauszunehmen u. in den Schlangenkäfig zu sperren, gelang es dem Reptil, den Schwanz frei zu bekommen und einen der Leute damit zu umschlingen. Nur mit größter Mühe gelang es den Anderen, die Umschlingungen zu lösen und den Kameraden zu befreien.

Eine Durchtunnelung des Kaukasus

wird geplant, um die direkte Verbindung der Städte Tiflis und Wladikawkas herzustellen. Eine 4,500 Fuß hohe Bergkette ist zu diesem Zweck zu durchbrechen. Die ganze Strecke wird mehr als 15 und einhalb englische Meilen lang werden. — Wie geologische Forschungen erwiesen haben, stellt sich dem Riesenwerk kein unüberwindliches Hindernis entgegen, und die Ingenieure hoffen, es in acht Jahren bewältigen zu können.